Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hunold, Christian Friedrich, 1681-1721

Auserlesene und theils noch nie gedruckte Gedichte unterschiedener Berü
hmten und geschickten Männer

Bd.: 8

Halle im Magdeburgischen (1718)

P.o.germ. 661 t-1/10
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10111715-2
VD18 80326277-001

Auserlesene
und
theils noch nie gedruckte
Gedichte
unterschiedener
Berühmten und geschickten Männer

Mit Königl. Preussis. allergnädigsten Privilegio.

Achtes Stück.

HALLE im Magdeburgischen. 1718.
In Verlegung der Neuen Buchhandlung.
auch bey derselben in den Messen zu Franckfurth unter dem Mehlischen
und zu Leipzig unter dem Schambergischen Hause
zu finden.

I.
Lob= und Glückwünschungs= Gedichte.

I.

Als Jhro Excellenz Herr Ernst Bogislaff von Kamecke/ Seiner Königl. Majestät in Preussen würcklicher Geheimer Etats-Rath/ Ritter des Schwartzen Adler-Ordens ꝛc. ꝛc. in Hohen Königl. Verrichtungen durch das Hertzogthum Magdeburg giengen und die Hochlöbl. Friedrichs-Universität mit Jhrer Hohen Gegenwart erfreuten/ im Namen

Der allhier studierenden Pommerischen von Adel.

Menantes.

SERENADE.

ARIA.

Es streiten itzt die Ehrfurcht und
die Freude/
Wer unser Hertz am kräfftigsten besiegt.
Die Tugend heist uns Dich, O grosser
Kameck' ehren/
Und deine Huld, die sich zu uns will kehren/

Macht

Macht unsre Seelen höchst vergnügt.
Es streiten itzt die Ehrfurcht und die Freude,
Wer unser Hertz am kräfftigsten besiegt.

Der Abend zeigt uns einen Stern,
Der sonst an Preussens Himmel prangt,
Der seinen Glantz zuerst von GOtt erlangt,
Den aus dem Strahl der Hoch-berühmten Ahnen
Durch Wissenschafft und Hocherlauchten Geist
Die Sonne Preussens steigen heist
Zu Hohen Glücks- und hellen Ehren-Bahnen.
Er ist bisher auf Phœbus sein Verlangen
Des Reiches Kreise durchgegangen,
Sein scharff durchdringend Licht,
Das alle Finsterniß durchbricht,
Das alles an die Sonne bringet,
Was diesem Reich zum Ruhm und wohl gelinget,
Sein Glantz, der so viel herrliches entdeckt,
Hat sich zuletzt auf dieß Athen erstreckt.
O ungemeine Wonne!
O schönster Ausgangs von der Sonne,
Die Friedrich Wilhelm heist!
Drum reget sich anitzt der Musen-Geist,
Daß dieß Athen,
So Dich geliebet und gekennet,
Dir, da Dein Glantz vollkommen brennet,
In Ehrfurcht darff entgegen gehn.
O Grosser Staats- und Tugend-Stern,
Sey uns mit Deiner Huld nicht fern.
Ja, ja, der Wunsch ist eingetroffen,

Dein Augen Strahl erfüllet dieses Hoffen,
So sich die Welt von holden Sternen macht:
Weil Glück und Heil durch dich den Musen lacht.

ARIA.

Uns strahlet von des Himmels Bahn
Ein Glücks-Gestirn mit Gnaden an.
Wir können seinen Einfluß spühren,
Und dieß muß unsre Hertzen rühren,
Mehr als ein Kiel beschreiben kan.
Uns strahlet von des Himmels-Bahn
Ein Glücks-Gestirn mit Gnaden an.

Du bist durch lauter Ehren-Bogen
Zu unsers Königs Wahl durch dieses Reich gezogen;
Und wir empfangen Dich
Mit Lieb. und Ehrfurchts-vollen Worten,
Und hoffen, daß von allen Ehren-Pforten,
So Dir die Danckbarkeit gebaut,
Die unsrige die späte Nachwelt schaut.

ARIA.

Theurer Kamcke, Deinen Strahlen
Müsse nie die Sonn' entstehn.
Alles müsse Dich beglücken,
GOtt und unser König schmücken
Dich mit hohem Wohlergehn.
Theurer Kamcke, Deinen Strahlen
Müsse nie die Sonn' entstehn.

II.

Als Herr Joh. Friedemann Schneider/ Phil. & J. U. Doct. Königl. Preuß. Hof-Rath dieser Friedrichs-Universität Logicæ & primæ Philosophiæ Professor Ordinarius, und Juris Extraordinarius, 1715 Pro-Rector Magnificus ward/

Im Namen Zweyer ergebensten Diener.

DEs Weisen Auge sieht auf keinen Glantz der Würde,
Kein Gold verblendet Ihn, Er schaut sich selber an/
Wie viel Er Muth besitzt zu einer schweren Bürde,
Und ob der Schultern Krafft dieselbe tragen kan.
Diß ist der Weisen Art, das heutige Vergnügen/
Fridricianens Glück, das Sie gewünscht zu sehn.
Durch GOttes weisen Rath muß sich, Hoch-Theurer fügen,
Was mehr zu andrer Heil, als Dero Lust geschehn.
Die Sorgen müssen Sie, uns kan die Freude rühren.
Sie dencken auf Ihr Amt, wir auf die Frucht davon,
Sie bitten GOtt um Krafft, uns will sein Lob gebühren,
Die Demuth krönet Sie/ wir bauen Ihr den Thron.
Es lacht das edle Volck; kan diß Sie nicht erweichen?

Die theuren Musen sind durch Lieb' und Lust erregt/
Ihr redliches Gesicht trägt lauter Freuden-Zeichen,
Zu sehn/ Preiß Würdigster, ob dieses Sie bewegt.
Warum sich aber nun die Edlen so ergetzen,
Ist, weil ihr Auge sieht, was in der weiten Welt
Gewiß am schönsten steht, am glücklichsten zu schätzen,
Daß eines Weisen Hand anitzt den Scepter hält.
Vor Freuden muß ihr Hertz in diese Worte brechen:

Glück zu dem Edelsten, durch welchen wir beglückt.
Die Rechte kennt Er wohl, gerecht wird Er sie sprechen,
Da Ihn Gelehrsamkeit und wahre Tugend schmückt.
Weg, was besondre Gunst im Richten böses zeuget:
So liebt Er keinen nicht, wiewohl Er allen hold.
Weicht, ihr Geschencke, weicht, die ihr das Recht gebeuget:
So Sein als unser Wohl ist Seiner Tugend Sold,
Diß aber ist Sein Wohl, Sein schweres Amt zu führen,
So daß Er unbefleckt vor GOTT und Menschen sey.
Ihn kan ein zeitlich Glück bey andern stärcker rühren,
Ein Weiser lebt vor sich von dieser Reitzung frey.
Ihr Igel, die ihr gern das Blut aus andern sauget/
So Recht' als den Proceß verzögert und verdreht/
Flieht, weil die Bosheit nicht vor einem Richter tauget,
Dem aller Menschen Fried allein zu Hertzen geht.
So einen Friedens-Mann soll lauter Wonne küssen.

Daß man ein Scepter sonst mit offnen Augen mahlt/ (*)
Zeigt eben dieses an, was Wir verehren müssen,
Da bey des Scepters Glantz die helle Klugheit strahlt.
Die Wissenschafft mag Gold, die Tugend Purpur kleiden;
Wo nicht die Klugheit prangt, die hellen Augen gleicht,
Die in die Ferne sehn/ die alles unterscheiden,
Da wird offt gut gezielt, doch nicht der Zweck erreicht.
Wir sehn in Seiner Stirn der Klugheit Augen offen,
Damit Er die Gewalt, darauf Sein Scepter zielt,
Vorsichtig brauchen wird. Was können wir nicht hoffen,
Da Seine Mäßigung aus allen weislich spielt?
Die Schlüssel, als die Macht, um zu- und aufzuschliessen/
Was uns als Musen dient, nimmt einer würdig hin,
Dem Lieb' und die Moral vorlängst die Schlüssel liessen
Zu jedem Hertzen so, als wie zu jedem Sinn.
Die hochberühmte Kunst eröffnet ein Gemüthe/
Vor ein dergleichen Amt gehöret die Moral.
Jedoch von größrer Macht ist seines Hertzens Güte,
Die holde Freundlichkeit und Seiner Liebe Strahl.

(*) Savedra hat unter andern Sinn-Bildern ein Scepter mit offnen Augen/ mit der Beyschrifft: His prævide & provide.

Was schliessen diese nicht? wer herrschet mehr beglücket,
Als ein berühmter Mann an hoher Wissenschafft,
Als dem die Musen-Lieb aus beyden Augen blicket,
Als der so redlich klug, als weislich Tugendhafft?
Wer güldne Zeiten wünscht, darff sich nur in den Tagen,
Da dieser Weise herrscht, um böse nicht bemühn.
Fridricianens Ruhm, den schon die Sterne tragen/
Wird unter Ihm / nechst GOtt, im schönsten Schmucke blühn.
Er wacht für unser Heil, für das gemeine Beste,
Fridriciana büßt bey Ihm gewiß nichts ein,
Ihr Band der Einigkeit verknüpfft Er Demant-feste;
So viel Ihm möglich ist, wird bald geschehen seyn.
GOtt und dem Könige wird beyderseits gedienet/
Wenn hier die Wissenschafft bey Glück und Tugend prangt.
HErr/ gieb/ daß unser Held, daß unser König grünet,
Daß Deinen Seegen auch, der uns regieret, erlangt.

Nachdem die Musen sich vergnügt erkläret haben,
Und wir der Edelsten Gedancken dargelegt,
Nachdem sie Dero Ruhm in Ertz und Marmor graben,
Und diß gewünscht, was sich in unserm Hertzen regt:
So schweiget unser Mund von Dero Seltenheiten,
Weil schon, vortrefflichster, Ihr Lob vollkommen prangt.
Ihr Hertz ist mehr bey GOtt, als unsern Fröligkeiten,
Das mehr der Menschen Heil, als ihren Ruhm verlangt.

Ihr

Ihr Geist, des Weisen Geist, ergreifft mit Muth die Bürde,
Läst Gold und Ehren stehn, vollführt Sein Amt getreu.
Fridriciana lacht, und glaubt, daß Ihre Würde,
Ihr Glück und Ihre Lust ein Weiser Herrscher sey.

III.

Bey der Verbindung eines Königl. Schwedischen Envoyé Extraordinaire zu Regensburg rc.

Im Namen der Braut Bruder.

Menantes.

Es raubt der strenge Nord dem Walde seine Zier,
Den Bäumen ihren Schmuck, ihr reifes Obst den Zweigen,
Dem Stock sein Trauben-Blut, der Reben Malvasier,
Und will im Frost und Schnee des Jahres Alter zeigen.
Doch meiner Sinnen-Feld grünt in beliebter Lust.
Den Namen führe nur der Herbst von herben Winden:
In meines Geistes Thal, den Auen meiner Brust,
Kan ich ein sanftes Weh'n von Zephirs Gunst emfinden.

Der

Der Hoffnung grünes Kleid stückt mir der Schwester Hand.
Die aus des Jahres Herbst der Liebe Frühling machet.
Die Sonne meines Glücks und meiner Freuden Brand
Ist Amors holdes Licht, das unserm Hause lachet.
Der Nord sey andern rauh: Ein hochberühmter Strahl,
Der seinen Glantz empfängt von Nordens heller Sonne,
Erwärmet unsre Lufft, macht da ein Blumen-Thal
Wo sonsten Schnee und Eiß, und bringet lauter Wonne,
Ach könte dieser Wunsch in die Erfüllung gehn/
So hätt' ich diese Glut/ der Hochzeit Fackeln brennen/
Der liebsten Schwester Glück, Ihr Freuden-Licht gesehn,
Und einen Edlen Stern aus Norden lernen kennen.
Indessen geht mein Geist/ wohin der Leib nicht kan/
Dem Orte nach entfernt, dem Hertzen nach zugehen/
Will ich/ Hochwehrter Freund, Held, auf der Tugend-Bahn/
Und liebste Braut, mein Hertz vor Ihnen niederlegen.
Euch Schwester rühmt ich wohl, wär ich der Bruder nicht;
Die Tugend, die Euch schmückt, heißt meine Liebe schweigen;
Gnug, daß sie Euer Lob, und Eurer Klugheit Licht
Der Welt in Eurem Thun und dieser Wahl kan zeigen.

Ein

Ein himmlisch Licht ertheilt dem andern seinen Schein.
So setzt ein gleicher Strahl auch Euer Hertz in Flammen.
Hoch-Wohlgebohrner Herr, Ihr Glantz, der ungemein,
Schlägt über Dero Braut zu Ihrem Ruhm zusammen.
Denn, Schwedens Götter Bot macht Teutschen Reichen kund,
Wie Ihn die Tugenden, die Göttern werth, bewohnen.
Spricht ohne Weisheit nie des Grossen Carols Mund;
Krönt Kronen-würdge Treu den Freund der dreyen Kronen;
Kämpft, wie Sein tapfrer Herr, so auch des Dieners Muth,
Wie jener Held ums Reich, so der um Beyder Ehre;
Steht wie ein Pharus hier, Sein Klugseyn auf der Hut,
Umsonst, daß ich den Ruhm, der nicht zu mehren, mehre.
Wer in dem Mittag glänzt, dahin die Strahlen schickt,
Wo Auf- und Niedergang von Schwedens Noth zu sehen,
In deren Abend-Roth des Morgens Gold erblickt,
Im Ruhm des Untergangs Aurorens Wohlergehen
Und Schwedens Sonn erkennt; Und wer nach Mitternacht

Auch

Auch Licht und Klarheit schickt, kan durch sich selber glântzen/
Bedarff kein fremdes Lob, ist reich an eigner Pracht/
Und pflantzt den Lorbeer selbst, die Schlâfe zu bekrântzen.
Bedenck ich, wie Ihr Kiel fûr Sie unsterblich schreibt,
Fâllt, Hoch-Erleuchter Herr/ mir Muth und Feder nieder.
Aus Eyfer, welcher mich fur Beyder Wohlseyn treibt,
Aus reinem Eyfer nur ergreiff ich solche wieder,
Und setze diesen Wunsch: GOtt, der Sie, werthes Paar,
Im Herbste so vergnûgt, als wie in Eden/ trauet/
Verleihe/ daß Ihr Hertz den Himmel allzeit klar,
Ihr Aug' ein Paradieß in Dero Liebe schauet.
Da sey kein strenger Herbst, nur holder Frûhlings-Schein,
Da mûsse Trauben-Blut auf Dero Liebe fliessen/
Dem Malvasier nicht gleicht, so mehr als Nectar-Wein,
Das Dero Seelen stets/ doch niemahls satt geniessen.
Da muß Ihr Liebes-Baum durch GOttes Seegens-Hand
Der Ehe sûsse Frucht im schônsten Wetter tragen.
Daher, wo Kâlte kommt/ komm Ihres Glûckes Brand,
Und Nordens Gnaden-Lufft mûß allen Nord verjagen.
Vergnûgt Sie Schwedens Sonn'/ ergetzt die Mitter Nacht:

So mache GOttes Strahl, die helle Gnaden Sonne,
In Ihnen, himmlisch Paar, so offt ein Wetter kracht,
Aus Finsterniß den Tag, und jeden Tag zur Wonne.

IV.

Die glückseeligste Vereinigung als ein Vornehmer Cavalier eine vornehme adliche und gelehrte Hof-Dame heyrathete.

Eben derselbe im Namen eines Devoten Dieners.

HOch-Wohlgebohrnes Paar / wenn sonder einig Band
Mit andern Sterblichen kein Mensch auf Erden lebet;
Und die Vereinigung mit andern unsern Stand,
Nachdem sie Wohl geschehn, zu Ehr und Glück erhebet;
Wenn sich ein treuer Knecht, der solcher Herrschafft dient,
Die alle Tugend hat, mehr als glückseelig schätzet;
Wenn gantzer Länder Wohl durch weise Götter grünt,
Und sie ihr Band der Treu in güldne Zeiten setzet;
Wenn Freunde schätzbar sind / dieweil sie tugendhafft,
Die sich in Noth und Glück einander gleich verschrieben;
Wenn die Vereinigung durchaus viel Gutes schafft:

So

So ist ihr Werth dennoch vortrefflicher im Lieben,
Wo mit den Hertzen sich in angenehmsten Streit
Glück, Ehre, Tugenden und alle seltne Gaben,
Des Himmels reiche Gunst, der Grossen Gütigkeit,
Der Grossen dieser Welt erwünscht vereinigt haben.
Denn kan so edle Lieb' ein irdisch Eden seyn:
Sie muß, wie Dero Glut/im güldnen Feuer brennen:
Ein solches Seelen-Band bringt tausend Freuden ein,
Und ist/ dem Ihren gleich/ durch keine Macht zu trennen.
Hoch-Wohlgebohrnes Paar/ wo hat des Himmels Hand
In der Vereinigung was glücklichers getroffen?
Hier kan ein Bräutigam von Tugenden entbrannt,
Vom Tugend-Schmuck der Braut die besten Schätze hoffen:
Schmückt Ihn Gelehrsamkeit? wie klug ist nicht Ihr Sinn!
Krönt Ihn die Wissenschafft? Wie wohl ist Sie belesen!
Er will ins Musen-Feld? Sie geht mit Ihm dahin;
Und kommt er vom Parnaß: so ist Sie da gewesen.
Er führt die Feder klug? Sie schreibet wohl und schön.
Er findet sein Verstand? Wie artig kan Sie dichten!
Er will, daß alle Zeit annehmlich soll vergehn?
Sie will es ebenfals und hilft es auch verrichten.
Bringt Amor Ihr darauf ein treu-entbranntes Hertz:

So

So zeigt Sie Ihm dafür der zarten Seelen Flammen.
Und was entsteht dadurch? ein Anmuths voller Schertz.
Was aber werden draus? die liebsten Früchte stammen.
Geht die Vereinigung, die so annehmlich heist,
Nur auf der Seelen Krafft, auf Klugheit, Lieb' und Wissen?
Wird von des Glückes Gunst Sie nicht, wie Er / gespeist?
Die Ehre, die Ihn grüßt, will sie auch freundlich küssen.
Die Sonne, die Ihm scheint / lacht Sie in Gnaden an.
Es ist der Horizont, der über Ihnen strahlet,
An hellem Glantze gleich; und beyder Glückes-Bahn
Hat hoher Herrschafft Huld im vollen Licht gemahlet.
Von Sonnen, die die Welt als grosse Lichter ehrt,
Woraus die Tugend strahlt / erlauchte Klugheit brennet,
Die Huld das Land erwärmt, des Seegens Wachsthum mehrt,
Und deren Gnaden Blick ein treuer Diener kennet,
Von solchen Sonnen kriegt, Hoch-Wohlgebohrnes Paar,
Durch alle Jahres Zeit Ihr Glück ein neues Leben.
Die Ehre grünt dadurch. Ist nun unstreitig wahr:
Daß aller Sternen Licht die Sonnen-Strahlen geben:
So muß Ihr Sternen-Feld (a) so wie bisher geschehn,

Un Von

(a) Sie führten einen Namen von Sternen.

Von dieser Sonnen Glut mit Huld erleuchtet werden:
Daß Dero Lieb' und Glück in steter Klarheit stehn,
Und die Vereinigung die glücklichste der Erden.

V.

Die mit Kronen (a) geschmückte Tugend bey einem Hochzeit-Feste,

Im Namen eines nahen Anverwandten.

Menantes.

WEr Kronen tragen will, muß deren würdig seyn.
Bald bringt sie die Geburt, bald aber Kunst und Tugend.
Die Liebe stellt sich auch mit Ihren Kräntzen ein
Und schmückt das keusche Haupt verliebt und edler Jugend.
Hoch-Edler Bräutigam, der frische Lorbeer Krantz,
Der Seine Schläfe ziert, der Wissenschafften Prangen,
Der Künste Kronen-Gold / als Seines Ruhmes Glantz,
Soll durch des Himmels Huld noch eine Kron' erlangen.

Die

(a) Die Wohnung der Braut führte einen Namen von Kronen.

Die Liebe bringt sie Ihm von einer solchen Braut,
Die mir unendlich lieb, die Ihrer Eltern Wonne,
Und die die Tugend längst dem Himmel angetraut,
Auf die die Klarheit scheint der unerschaffnen Sonne;
Die nebst dem Jungfer-Krantz; von Sittsamkeit geschmückt,
Von Keuschheits Perlen reich, Ihm eine Myrten Krone
Von reiner Liebes Hand an diesem Tage schickt,
Zum Zeichen Ihrer Gunst und Seiner Huld zum Lohne.
Hoch-Edler leuchtet Ihm des Höchsten Gütigkeit
Nicht klar genug hieraus? Er schenckt zu seinen Ehren
Ihm erst den Doctor-Hut. Die Gnade geht so weit,
Durch ein Professorat Ihm Ruhm und Glück zu mehren
Weil die gedritte Zahl nun erst vollkommen gut,
So kommt zuletzt die Braut. GOtt der Ihn seegnen wollen/
Will, weil in guter Eh' ein grosses Glück beruht,
Daß Ihm zum dritten nun das beste werden sollen.
Wär ich der Bruder nicht, so rühmt ich Sie noch mehr,
Und liebt ich nicht zu starck, so würd ich solche preisen.
Wenn Sie nicht lobens werth/ so liebt' ich nicht zu sehr,
So zärtlich könt ich Sie nicht meine Schwester heissen.
Geliebte/ die mit mir aus einem Blut entsprang,
Die wir von einer Brust der Tugend Milch gesogen/
Nun gehst du aus von uns. Mich rühret dieser Gang,

Nach der Vollkommenheit, damit ich Dir gewogen.
Vergönne, daß mein Mund, (welch zarter Liebes Schmertz!
Nochmals verbündlichst danckt für alle Treu und Liebe.
Den Namen änderst Du, doch nicht Dein Schwester Hertz,
Diß bleibet allemal für mich voll edler Triebe.
Dir geh' es ewig wohl! bis daß mein Auge bricht
Wird Dein getreuer Sinn mit Liebe mich entzünden.
Von größrer Güte find' ich eine Schwester nicht,
Du sollst von mehrer Treu auch keinen Bruder finden.
Die Liebe bindet starck, die Tugend fesselt sehr:
Zu schwach sind Glück und Zeit, die Banden zu zerreissen,
Die du mir angelegt. Ich sagte noch vielmehr,
Wann Deine Demuth mich nicht endlich schweigen heissen.
So lebe dann beglückt! des treuen Bruders Flehn
Erhört des Himmels Huld, die bleibet Dir zur Seiten,
Aus Stunden, welche Dir als einer Braut vergehn,
Macht GOtt den ersten Tag von viel vergnügten Zeiten.
Hoch-Edler Bräutigam, ich weiß, Er zweifelt nicht,
Als ein vollkommner Mann mit Ihr beglückt zu leben.
Bey Ihm gilt dieses Wort, das selbst die Weisheit spricht:
Daß durch ein frommes Weib GOtt will viel Gutes geben.
Die Freude wird bey mir allzeit vollkommen seyn,
Wenn die glückseelig sind, die heut in Kronen prangen,

Und die ich gern gesehn! Jedoch der frohe Rhein
Lauft allzuweit von hier/ mein Seufzen zu erlangen.
Indessen gehet schon die Saale nicht dahin/
Soll dennoch, wie ein Strom, mein Wünschen sich ergiessen/
In GOttes Gnaden Meer soll mein entbrannter Sinn,
Mein Flehen Theures Paar, für Euer Wohlseyn fliessen
Euch seegne GOttes Huld. Die Lilien reiner Lust,
Die Freuden Rosen auch/ die manche Krone zieren,
Vergrössern Euren Schmuck, ergetzen Eure Brust,
Daß Eure Liebe kan mit Wonne triumphiren,
Daß Seelen, die anitzt ein schöner Myrten-Krantz,
Die Lorbeer-Krone deckt, die Ihren Schmuck entlehnen
Von dem, was himmlisch ist/ daß die in vollem Glantz,
Die alle Tugend krönt, auch Glück und Ehre krönen.

VI.

Als bey Sr. Maj. von Preussen N. N. die Erbliche Berg-Hauptmans-Würde erlangte

Im Namen eines Freundes.

WEil jetzt ein grosser Fürst/ den Klug- und Weisheit schmücket,
Und der die Würdigsten zu Würden gern erheb't,

Auf Dich/ Hoch-Edler Mann mit seiner Gnade blicket,
Wirst Du noch mehr dadurch mit Ehr u. Ruhm belebt,
Denn die Verdienste sind bey dir zwar groß zu nennen:
Doch giebt sie diese Huld gedoppelt zu erkennen.

Zum Hauptmann setzt er Dich, wo Berge sind zu finden,
So die Natur mit Gold und Silber fruchtbar macht/
Diß ziehest Du daraus, und kanst dasselbe binden,
Diß köstliche Metall wird kaum zur Glut gebracht,
So muß, was flüchtig heißt, was andren fortgegangen,
Von Deinem scharffen Geist geschmeltzt sich lassen fangen.

Je reicher eine Kunst, je mehr sie Palmen träget.
Durch Deine wird ein Land, ein gantzes Reich beglückt,
Daß sich ein Lorber-Crantz um Deine Schläfe leget,
Und Deinen klugen Kopf vor tausend andern schmückt,
Die erst in Deiner Kunst zu siegen zwar geschienen,
Die aber jetzt besiegt Dir zum Triumphe dienen.

Die güldne Wissenschafft, aus Kiesen Gold zu lesen,
Aetzt Deinen hohen Ruhm in Gold und Marmor ein,
Doch Deiner Tugend Glantz, Dein höchstbeliebtes Wesen,
Will der Unsterblichkeit selbst eingegraben seyn;

Im

Im Schwefel und Mercur kanst Du die Geister zwingen,
Bey Menschen-Hertzen muß Dir gleiche Kunst gelingen.

Voraus, Hoch-Edler Mann, wer Deine Gunst erreichet,
Wer in der Kostbarkeit von Deiner Freundschafft steht,
Der wird dem Stahle gleich, von Deiner Glut erweichet,
Die man die Liebe nennt, die über alles geht,
So schmeltzet jedes Hertz, wenns Deine Glut berühret/
Wenn Deine Klugheit drauf das Gold der Treu probieret.

Wie unvergleichlich Du den Freunden nun zu schätzen,
So unvergleichlich blüht die Freud in ihrer Brust,
Daß GOtt und König Dich nach dem Verdienst ergetzen,
Du Phœnix dieser Zeit, getreuer Hertzen-Lust,
Die Freunde sind vergnügt, ob andre Dich beneiden/
Wer durch die Sonne geht, muß Schatten um sich leiden.

Der Himmel laß Dein Glück unüberwindlich stehen/
Wie Kunst und Tugenden bey Dir dem Golde gleich,
So sey nichts güldener/ als wie Dein Wohlergehen,
Es bleibe Dein Geschlecht an Ruhm und Ehren reich,
Du müssest, Edler Mann/ in allen Deinen Sachen/
Dir und dem Königreich nur güldne Zeiten machen.

VII.

Der rühmliche Eyfer nach väterlichen Tugenden als einer Doctor Juris ward/

M. Johann Matthäus Wagner/ Curiensis, Pastor zu Weisen-Schirmbach und Grockstedt.

Es ist das stoltze Rund der ausgespannten Erde
Mit kühner Eyfersucht fast gäntzlich angefüllt/
Nachdem des Neidhards Zunft und übergrosse Heerde
Sich mehr als Tugenden vergeblich eingebild.
Der eyfert jenem nach/ von dem er Schmach gelitten;
Und jener hat Verdruß/ weil ihn Verachtung quält;
Noch andern hat man das/ was sie vergnügt bestritten;
Daher der bange Geist von Eyfer fast entseelt.
Wiewohl der Eyfer ist nicht insgesamt zu schelten,
Zumahl wenn dessen Trieb aus reinen Quellen fließt/
Wenn nur die Leitungen der wahren Weisheit gelten/
Und wo der gantze Zweck die Ehre GOttes ist.
Regenten eyfern so für die Gerechtsamkeiten,
Gesalbte GOttes sind darinnen stets bemüht/
Wie nach Elias Art die Laster zubestreiten,
Und wo das Sünden-Kraut beym besten Weitzen blüht.
Der Cæsar muste dort im süssen Schlafe wachen/
Wenn Alexanders Ruhm der Geister Krafft ergetzt/
Daß

Daß Er, der Römer Reich sich unterthan zu machen,
Vermögen, Ehr' und Blut gar eyfrig aufgesetzt.
Und solcher Eyfer gleicht dem muntern Fleiß der
Bienen,
Der ihren Honigseim aus vielen Blumen zwingt/
Dem Magen/ dem so viel vergnügte Speisen dienen,
Und nur den besten Safft zum Hertzens-Pulse
bringt.
So machts ein Kluger auch; Er sieht der Eltern Tha-
ten
Nicht wie Colossus Ertz und stumme Bilder an:
Es will der muntre Geist zu solchem Eyfer rathen/
Bis Er der Ahnen Ruhm mit Recht erreichen kan. *)
Denn Adler zeugen nie von Furcht erstaunte Tauben,
Die Helden stammen ja von gleichen Helden her.
Von Disteln bricht man nicht die Montalciner
Trauben/
Und grosser Kinder Muth vermehrt der Eltern Ehr.
Mein Zoller, meine nicht, daß ich bereits vergessen,
Daß Dir des Vaters Bild aus Deinen Augen
leucht/

(*) Salustius Bello Jugurthino de Q. Maximo & P. Scipione fatetur: Cum majorum imagines intuerentur, vehementissime sibi animum ad virtutem accendi: Scilicet non ceram illam, neque figuram tantam vim in sese habere; sed memoria rerum gestarum eam flammam egregiis viris in pectore crescere, neque prius sedari. quam virtus eorum famam atque gloriam adæquaverit.

Ich konte schon vorlängst aus Deinem Thun ermessen:
Der ist es, der dereinst des Zollers Ruhm erreicht.
Und warlich nicht gefehlt; Es zeugen schon die Proben,
Wie Du der Künste Kern und Tugend nach gestrebt.
Muß sonst ein schönes Werck den klugen Meister loben,
So weist der heutge Tag, wie Du bisher gelebt.
Du weist, was der Natur und Römer Recht befehlen,
Was der Justinian aus beyden vorgebracht/
Du weist der Völcker Recht gar gründlich zu erzehlen,
Und was die Sitten Lehr' und GOttes Recht betracht.
Diß was der Lauterbach und Brunnemann geschrieben.
Was Menck' und Griebner Dir mit grossem Fleiß gelehrt,
Diß, was der grosse Stryck und Lyncker auch getrieben/
Hat Deine Eyfersucht, gesehn / gemerckt, bewährt.
Den grossen Handels-Fleiß, der meinen Gönner zierte,
Trifft man in gleichem Maaß bey Deinen Büchern an/
Die seltne Redlichkeit, die man an Ihm verspürte/
Hast Du längst gegen mich zur Gnüge dargethan.
Die Klugheit, welche noch die weiten Welschen preisen,
Der Weisheit rares Gold, das Banc und Rath-Haus kennt,
Kan Dir mit grossem Ruhm den Ehren-Tempel weisen,
Daß man Dich heute noch Herr Doctor Zoller nennt.

Ach!

Ach! daß der Theure Mann anietzo nicht soll leben/
Und seiner Tugend Glantz in Deinem Fleisse sehn!
Es würde Dir sein Mund viel Seegens-Wünsche geben,
Und Dir, erweg' es selbst, kein einzeln Wohl geschehn.
Doch nimm den Doctor-Hut mit der Frau Mutter Seegen,
Den Dir nicht schnödes Geld / noch die Gewohnheit giebt,
Vielmehr der muntre Fleiß; denn daran ists gelegen/
Und wer die Themis mehr, als Faulheits Göttin liebt.
Es wird Dich dieser Tag zu größrer Ehre setzen/
Weil Dir dein Eyfer mehr, ja zehnmahl mehr verheißt,
Daran die Deinigen und Du Dich wirst ergetzen,
Wenn sich der treue Wunsch in der Erfüllung weist.
Daher vergönne mir auch hieran Theil zu nehmen,
Da Dich der Themis Gunst zu ihrem Throne führt,
So werd' ich nimmermehr mich dieses Zuruffs schämen:
O wohl dem, der wie Du, der Rechten Doctor wird!

VIII.

Auf eine Adliche Hochzeit

Im Namen des Bruders vom Herrn Bräutigam.

Die sonderbare Ubereinstimmung der Wapen mit der glückseeligen Vereinigung der Gemüther.

Mein Bruder, schau die Lust, so itzt mein Geist empfindet,
Schau, wie die süsse Glut auch mir durchs Hertze geht,
Da sich ein neues Glück mit deinem Glück verbindet,
Und dein vergnügter Geist in vollen Flammen steht.
Schau an den Wollust-Strom, der mein Gemüth erquicket,
Da dir des Himmels Gunst ein holdes Kleinod schenckt,
Und dein geliebtes Haus mit einem Stern beglücket,
Der Seinen Anmuths-Strahl auf dich allein gelenckt.

Ich lob' Euch, Edles Paar, daß Ihr das Bildniß liebet,
Auf dessen Beyspiel Euch der Ahnen Klugheit bringt,
Indem Sie Eurem Schild' entbrannte Fackeln giebet,
Davon die reine Glut durch Nacht und Schatten dringt.

Dieselben deuten denn den Zunder keuscher Flammen,
Dadurch sich Geist und Geist in Eurer Brust vermählt.
Und diese fügen sich um so viel mehr zusammen,
Je weniger dabey das Himmels-Feuer fehlt.

Wie dieses Feuer sich durch Andacht nun entzündet,
Und auch in Eurer Glut, die voller Tugend, zeigt,
Erweist das Rauch-Gefäß, so sich daneben findet, (*)
Davon der süsse Dampf die Wolcken übersteigt.
Es lehrets auch der Stern, der als ein himmlisch Feuer
Den Helm der Fräulein Braut mit seinen Strahlen ziert.
Der Glücks-Stern, welcher dir, du hoch-beglückter Freyer,
Dieß holde Glücks-Gestirn in deinen Arm geführt.

Du hast bisher gesehn, wie dort in deinem Schilde
Das Silber-weise Haupt der stoltzen Lilie prangt.
Nun aber hast du gar im Lebens-vollen Bilde
Den besten Lilien Schmuck durch deine Braut erlangt.
Denn, weiß der Lilien-Safft des Leibes Schmertz zu heilen,
Und tödtet er die Pein, so unsre Glieder drückt,
Wie grosse Heilung kan dein Schatz dir nicht ertheilen,
Mit was vor Labsal hat Sie deinen Geist erquickt!

Es sind die Lilien ein Bild der keuschen Tugend,
Der lieblichen Gestalt, der reichen Fruchtbarkeit. (**)
Dieß

(*) Im Wapen des Herrn Bräutigams.
(**) Indem sie aus einer Wurtzel offt 50. Stengel treiben.

Dieß alles findest Du an Ihrer muntern Jugend,
Geliebtes Bruder-Hertz, in schönster Seltenheit.
Und wilt du endlich auch auf Stand, auf hohes Wesen,
Und andern Zierrath sehn: so ist Sie auch hierin,
Wie jenes Ober-Haupt der Blumen auserlesen,
Und zeigt sich ebenfals als eine Königin.

Sie will also mit Recht Regina seyn und heissen,
Weil Schönheit des Gemüths was königliches ist.
Und solchen Titul wird Ihr niemand leicht entreissen;
Denn diese Schönheit ists, die Sie beherrschend küßt.
Und O! wie glücklich ist nicht ein Gemahl zu preisen,
Dem solch ein Tugend-Bild das Ehe-Bette ziert!
Mein Bruder, deine Braut kan uns ein Beyspiel weisen,
Was ein vollkommnes Weib vor süsses Heil gebührt.

Jedoch der eigne Stern, den Sie im Wapen führet,
Ist auch ein wahres Bild von Ihrer Trefflichkeit,
Indem Ihr Engel-Hertz so manche Tugend zieret,
Als jener um sich her verliebte Flammen streut.
Er ist der Liebes-Stern, durch dessen güldnes Blitzen
Die Fackel deiner Glut zu erst ihr Feuer fängt:
Der Stern, der deinen Geist noch ferner zu erhitzen,
Mit deinem Liebes-Strahl auch seinen Strahl vermengt.

Ihr bringt denn, Werthes Paar, die Fackeln nun zusammen,(*)

Die

(*) Dieses und folgendes findet sich im Wapen der Fräulein Braut.

Die Jeder sonst vor sich auf seinem Helm geführt.
Es blüht ein Rauten-Krantz bey Euren reinen Flammen/
Dadurch des Gifftes Krafft sich, wie man sagt, verliert.
Derselbe schützet nun als wie ein Krantz der Tugend
Der Fräulein Braut Ihr Hertz vor alles Laster-Gifft,
Und macht durch seine Krafft, daß Ihre keusche Jugend
An Unschuld selbst den Schnee der Liljen übertrifft.

Es funckeln auch daselbst drey helle Liebes-Sterne.
Macht nun/ beliebtes Paar, daß ich statt Eurer Zwey
Nach nicht gar langer Zeit auch drey zu zehlen lerne,
Und daß also die Zahl hiemit vollkommen sey!
Ich wünsche, daß die Braut, die keiner Charis weichet, (*)
Indem Sie Ihre Frucht in dreyen Sternen schaut;
Selbst auch der Charitas an Liebes-Pflantzen gleichet, (**)
Und Eures Hauses Glück auf feste Stützen baut!

Der Himmel lösch' indeß die Fackeln Eurer Liebe,
Ja Eures Lebens selbst in langer Zeit nicht aus!
Eur glänzendes Gestirn erscheine niemals trübe!
Der Liljen Fruchtbarkeit bekleide Euer Haus!

Die

(*) Die Charites oder Gratien waren Göttinnen der Anmuth.

(**) Die Charitas ist ein Bild der wohlthätigen Liebe welches mit drey Kindern gemahlt wird.

Die Raute müß Eur Haupt nicht weniger bekräntzen!
Sie tödte Leid und Neid, ja was Euch schaden kan!
Laßt Eure Fackeln nur auch mir zu Liebe gläntzen,
Und lacht mich ebenfals mit Euren Strahlen an!

IX.

Die GOTT wohlgefällige Geburts-Tags-Feyer rechtschaffener Christen wurde an dem Geburts-Tage einer GOtt-liebenden Standes-Pesohn erwogen von

Th. Pom.

Es sind den Christen zwar sonst alle Tage gleich,
Der Sabbath dauret stets in unsers Königs Reich;
Man kan GOtt allezeit ein Fest zu Ehren feyren.
Man stelle seinen Leib nur Ihm zum Tempel dar,
Den Geist zum Heiligthum, das Hertze zum Altar,
Und suche seinen Bund mit Christo zu erneuren:
Gewiß, ein jeder Tag, ein jedes Jahr auf Erden
Wird uns ein Oster-Fest, ein Jubilæum werden.

Doch ists auch eine Pflicht, daß man der Tage denckt,
An denen GOttes Huld sich recht zu uns gelenckt:

Was

Was hinderts, daß wir nicht mit Hertzentz Lust begehen/
Den Tag / da GOttes Sohn den Leib der Mutter brach /
Den Tag, an dem sein Mund das Consumatum sprach/
Den Tag/ da aus dem Grab Er wollen auferstehen;
Da der gen Himmel fuhr/ der jetzo für uns bittet,
Und seinen Lebens Geist gleich Ströhmen ausgeschüttet?

Die Seele / die einmahl des Höchsten Krafft verspührt,
Gedenckt an jenen Tag, da sie zuerst gerühret:
Da sie ihr holder Freund mit Gnaden angeblicket.
Und nach erlitt'nem Schmertz gantz süßiglich erfrischt,
Ihr selbst mit seiner Hand die Thränen abgewischt,
Und ihrem Hertzen nun das Siegel aufgedrücket/
Daß Sie durch Ihn gerecht, in der gerechten Orden,
Ein weiß gewaschnes Lamm, im Lamme GOttes worden.

So wird derselbe Tag auch billig hochgeacht,
Da uns des Schöpfers Hand auf diese Welt gebracht,
Da er uns wunderbahr aus Mutter Leib gezogen.
Dem Hertzen wird allhier der Eindruck immer neu:
Wie thöricht aller Stoltz verblend'ter Menschen sey,
Die ihren Ursprung nie mit rechtem Ernst erwogen;
Die in verkehrter Lust und lauter Freude prangen,
Da sie das Leben doch mit Weinen angefangen.

Wann diese Wahrheit nun die Seele überzeugt,
So wird sie inniglich vor ihrem GOtt gebeugt:
Sie siehet gleichsam sich in ihrem Blute liegen;
Sie schauet sich erstaunt noch wie ein Würmlein an,
Bewundert GOttes Rath, und was die Liebe kan,
Daß sich die Allmacht selbst durch Ohnmacht läst besiegen:
Wie GOtt von Ewigkeit sich unser schon erbarmet,
Und uns in seinem Sohn mit zarter Lieb' umarmet.

Die Liebe dringet dann in solche Seele ein:
Sie will bey solcher Glut nicht unempfindlich seyn.
Was Wunder, daß sie dann mit GOTT zusammen fliesset?
Sie opfert ihren Geist dem treuen Schöpfer auf,
Sie widmet Ihm das Hertz, den gantzen Lebens-Lauf;
Und da sich neue Krafft aus GOtt in sie ergiesset,
So fängt sie gleichsam an aufs neue recht zu leben,
Und dem, der sie geliebt, sich gantz zu übergeben.

Wie wird der Seele doch alsdenn so wohl bekant
Was GOtt an Ihr gethan, was GOtt an sie gewandt?
Wie Er von Jugend auf sie seeliglich geleitet,
Wie wohl Er sie versorg't, da sie es nicht gemeint,
Den Weg der Eitelkeit mit Dornen ihr verzäunt,
Wie Er sie nach und nach zu seinem Dienst bereitet;
Wie Er in Creutzes Noth des Trostes nie vergessen,
Die Thränen abgezehlt, das Leyden abgemessen.

Noch

Noch mehr, GOtt machet selbst die menschliche Gefahr/
Die Noth/ so andre drückt, der Seelen offenbahr:
Sie siehet/ was für Angst viel sterbliche betroffen,
Wie mancher wird zu früh vom Tode weggerafft,
Eh' er sein Seelen Heil mit Zittern noch geschafft,
Eh' er im Stande war, die Seeligkeit zu hoffen?
Diß treibt die Seele an, sich ernstlich zu bekehren,
Des Höchsten Freundlichkeit und Langmuth zu verehren.

Die Welt, die arme Welt, die gantz im Argen liegt,
Und um ihr wahres Heil sich jämmerlich betrügt,
Will ihr Geburts-Fest auch dem Höchsten celebriren;
Jedoch ihr Danck besteht in schnöder Uppigkeit,
Ihr falscher GOttes-Dienst/ in Lust und Eitelkeit.
Es läst sich überall der Sinn des Fleisches spühren:
Der Ausgang pflegt zu seyn: man mißbraucht GOttes Gaben
Und will dabey doch wohl den Schein der Andacht haben.

Hergegen denckt ein Christ: wie hast du es verdient,
Daß noch des Höchsten Reich in deiner Seelen grünt,
Da so viel andere in erster Blüth' erblassen.
GOtt legt dir nicht umsonst so viele Jahre zu,
Verleugne diese Welt, du kommest nicht zur Ruh,
Bis du die Eitelkeit, biß du dich selbst verlassen.

Was hilfft es/ daß du dich von vielen Jahren schreibest/
Wenn du doch stets ein Kind am innern Menschen bleibest?

Sie Hochgebohrne Frau/ vom Höchsten auserwehl't,
Ich weiß, daß dero Hertz es nicht an Regung fehlt;
Sie fühlen mehr, als hier mein Kiel weiß auszudrücken:
Der Tag, der frohe Tag/ den Sie nun heut erlebt,
Der macht, daß sich ihr Geist zu GOttes Thron erhebt/
Und daß Sie tausend Lob dem holden Lamme schicken,
Wohlan ich stimme ein, wie schlecht es immer klinget,
Der Höchste höret's doch, wann nur das Hertze singet.

Du Liebes voller GOtt! du allerhöchstes Guth!
Beströhme unser Hertz mit einer Gnaden Fluth.
Und laß auch diesen Tag noch offt beglückt erscheinen;
Ja Abba! seegne die, so dir heut Weyrauch streut,
Verein'ge dich mit Ihr in Zeit und Ewigkeit,
Und bringe Sie einmahl zum frohen Chor der deinen.
O! Vater höre mich, verklähre deinen Namen.
Wohlan es wird gescheh'n, wir sprechen freudig Amen.

II.

Trauer=Gedichte.

I.

Als der Durchlauchtigste Fürst zu Anhalt Johann Augustus Dero erste Gemahlin Fridericam, Hertzogin zu Sachsen, einige Jahre nach Ihrem Hochsel. Absterben in das Fürstliche Begräbniß mit gewöhnlicher Solennität brachten.

Im Namen anderer.

Menantes.

WEnn Fridericens Geist aus jenem Himmels Eden
Den theuresten Gemahl noch Einmahl solte sehn:
So würd Ihr Engels Mund von seiner Tugend reden,
Und so des Höchsten Lob aus Ihren Lippen gehn:
HErr GOtt, ich preise Dich auch noch für jene Liebe,
Damit ein frommer Fürst mich ehemals beglückt,
Der mir sein treues Hertz bis in die Grufft verschriebe,
Und dessen GOttes-Furcht mich offt in Dir erquickt.
Vergelt' Ihm seine Treu; vor war ich sein Ergetzen;
Laß einst ein fromm Gemahl mich viele Jahr ersetzen.

Die in der Ewigkeit verklärte Fürsten-Sonne
Lobt Ihren GOtt gewiß, Durchlauchtigster, üm Sie.

Weil

Weil nun diß Engels-Amt, GOtt loben, ihre Wonne:
Verehren Sie den Ruhm der Seeligsten allhie.
Sie war des Landes Zier, der Hohen Ihr Vergnügen,
Die dieses Fürstenthum als Ihre Götter grüßt.
Sie war der Tugend Schmuck, und durch des Höchsten
Fügen
Hat Dero Liebe Sie, Erlauchter Printz, geküßt.
Wie herrlich, wie geliebt, wie schätzbar Sie gewesen.
Kan man nach Ihrem Tod' aus der Verehrung lesen.

O ungemeine Lieb! O Merckmahl sonder gleichen,
Wie hoch man güldne Treu und seltne Tugend schätzt!
Sie haben Theurer Printz mit tausend Liebes Zeichen,
Die Fürstin nicht umsonst in Ihre Grufft gesetzt;
Diß ist die Frucht davon: es sehen, die Sie lieben,
Wie zart Ihr Fürsten Hertz, wie standhafft Ihr
Gemüth
Wie groß Ihr Helden Geist in allen edlen Trieben,
Da Ihre Liebe noch zu der Verwesten blüht.
Hier brannt ein himmlisch Feur, so niemals kan er-
kalten,
Drum will ein Götter Printz die Aschen heilig halten.

Auf Fridericens Grufft bey Ihren Ehren Mahlen,
So ein vollkommner Fürst ihr aufgerichtet hat,
Soll diese Grabschrifft stehn: So muß die Tugend
strahlen.
Hier hat ein Götter Bild die süsse Ruhestatt,
Von grossen Fürsten erst, und dann aus GOtt ge-
bohren,

Die den Gemahl geehrt und inniglich geliebt.
Zu der Gemahlin hatt' ein Fürst Sie auserkohren,
Der aller Tugend sich in GOttes Krafft ergiebt.
Sie starb, doch nicht bey ihm; sie lebt, nicht nur auf Erden:
Wer hier im Himmel lebt / muß einsten himmlisch werden.

II.

Traur-Gedichte auf das frühzeitige Absterben eines Hoch-Gräfl. Kindes/ in Form einer Anrede desselben an seine Hoch-betrübte Eltern/ aufgesetzt von Theophilo Pomerano.

Ihr Lieben! die anjetzt mein früher Abschied kränckt,
Gewiß, ihr solt vielmehr den treuen Schöpfer loben.
Wie? klagt ihr, daß mir GOtt ein besser Leben schenckt,
Und daß Er mich so bald zu seiner Freud erhoben?
Nein/ nein ihr werdet mir den frohen Wechsel gönnen,
Und, daß mir wohl geschehn, begreiffen und erkennen.

*
* *

Erwegt nur mit Bedacht: was ist doch diese Welt?
Ein rechtes Siechen-Haus, da uns die Sünde quälet;
Ein falscher Labyrinth, da man uns Netze stellt;
Ein Garten, da man nur gar wenig Rosen zehlet;

Ein Weg, der überall mit Dornen sehr bestreuet,
Ein scheinend Lust-Revier/ so kurtze Zeit erfreuet.

*
* *

Mit Weinen tritt der Mensch die Lebens-Reise an:
Mit klagen muß er sie einst enden und beschliessen.
Und wenn gleich einer sich recht glücklich nennen kan/
So wird er doch zuletzt noch diß bekennen müssen:
Wann wir das Köstlichste von allem auserlesen,
So ist es Sorge/ Müh, Angst/ Noth und Quaal gewesen

*
* *

Diß, diß erfuhr ich auch in meinem kurtzen Lauf:
Ich hatte traurige und wenig frohe Stunden.
Doch eh man es gedenckt, löst mich der Heyland auf;
Mein Lebens-Schiflein hat bereits den Port gefunden.
Mein JEsus führet mich in der vollendten Orden,
Ich bin durch sein Verdienst gar bald vollkommen worden.

*
* *

Manch zart-und junges Hertz, das reine Unschuld ziert,
Eh der Verstand verkehrt/ der Wille noch betrogen/
Wird durch die Lust der Welt vergifftet und verführt,
Und so fast unvermerckt vom Schöpfer abgezogen.
Noch eh' ein solches Hertz mag den Verlust erkennen,
Ist es, O! hartes Wort! der Sünden-Knecht/ zu nennen.

*
* *

Gewiß, das Elend ist so groß als allgemein:

Wie wenig sind, die wohl den Tauf-Bund recht bewahren?
Es schleicht die Sünde sich in unsre Seelen ein;
Die Bosheit reget sich und wächset mit den Jahren/
Bis daß zuletzt das Hertz in Sünden gantz erstarret,
Und man den schnöden Leib in seiner Grufft verscharret.

* * *

Wie seelig sind denn nun die in der Jahre Blüth
Und in der Wiegen selbst ersterben und erbleichen!
Die GOtt bey Zeiten schon aus diesem Sodom zieh't,
Eh' noch der Sünden-Gifft kan seine Krafft erreichen!
Sie werden vieler Noth und tausend Angst entnommen:
Und also bin ich auch zu meiner Ruhe kommen.

* * *

Ja, ja ich ruhe sanft in Christi Liebes-Schoos/
Wie ein gewaschnes Lamm, das GOttes Lämmlein weydet.
Mein vor beschwehrter Geist ist seiner Band loß,
Nichs ist, daß mich hinfort von meinem JEsu scheidet.
Kein Thränlein ist, das mir nicht seine Hand abwischet,
Weil mich der laytre Strohm von seinem Stuhl erfrischet.

* * *

Ach! schaut, ach! sehet doch den schönen Perlen-Crantz/
Den ich gantz unverdient von meinem GOtt erlanget,
Die Crone die mich ziert, den güldnen Himmels-Glantz,
Damit anjetzt mein Geist gleich denen Sternen pranget.

Ich weiß, ihr lasset euch mein grosses Glück erwecken,
Nach diesem Kleinod euch mit allem Ernst zu strecken.

*
* *

Ihr, denen ich nechst GOtt das Leben schuldig war,
Ihr Eltern! lasset mich noch dieses mit euch sprechen:
Euch segne GOttes Huld noch viel und manches Jahr,
Es müß an seiner Güt' euch niemals was gebrechen.
Fahrt fort, fahrt immer fort den Glaubens-Kampf zu üben,
Nur höret gäntzlich auf, um mich euch zu betrüben.

*
* *

Euch, Ihr Geschwister / ruft noch meine Seele zu:
Ihr werdet allemahl GOtt und die Eltern hören.
Verlangt ihr hier und dort die wahre Seelen-Ruh,
So liebt und übet stets die süssen Himmels-Lehren.
Ja will ein Sterblicher, wie ich, von dieser Erden,
So muß er auch ein Kind an reiner Unschuld werden.

III.

Magdeburgs schmertzliche Klage über den tödlichen Hintritt des Herrn Geheimden-Regierungs-Kriegs- und Comissariat-Raths Herrn Carls von Dieskau Hochgeliebten Gemahlin.

J. F. C. H.

PArthenope, die jüngst den neuen Gnaden-Blick
Der Preuß'schen Majestät Verwundrungs voll verehrte,

Wich Anfangs, wie erstarrt von solchem Glantz zurück,
Bis endlich nach der Zeit sie wieder zu sich kehrte.
O! sprach die frohe Stadt: Mein Glück ist fast zu groß!
Mein König ist mir hold: was hab' ich nicht zu hoffen?
Mir fällt von seiner Hand das angenehmste Loos,
Mein Wünschen ist nunmehr vollkommen eingetroffen.
Was mir schon die Natur an meinem Elbe-Strand
An gütigem Terrain, und andern Seltenheiten,
Durchs Himmels hohe Gunst freygebig zugewand,
Das konte schon mit Recht vor meinen Vorzug streiten.
Doch diß war nicht genug: ein weiser Friederich,
Der Haus auf Haus erbaut, hieß mich mit Wohlseyn zieren;
Ein Wilhelm mehrt mein Wohl: sein Arm beschützet mich:
Nicht nur, daß er um mich läßt Wall und Mauren führen:
(Denn dieses ist zwar groß, doch andern auch gemein;)
Recht und Gerechtigkeit sind meine stärckſten Mauren;
Und sieht mein Josaphat die Sachen selber ein,
So muß mein Wohlseyn blühn, und trotz den Felsen dauren.
Mein weiter Umfang ist des Glückes Lager-Statt,
Astræa, deren Glantz von andern weggeflogen,
Ist, weil mein Numa mich Ihr auserſehen hat,
Mit ihrem reinen Licht zu mir herein gezogen.

Getrost!

(*) Die Regierung wurde von Halle hieher verleget.

Getrost! so bin ich denn der Themis Eigenthum.
Ich weiche nicht einmahl den Areopagiten.
Recht und Gerechtigkeit ist meiner Richter Ruhm:
Den unterdrückten Schutz, den Armen Hülffe bieten:
Sich weislich vorzusehn, daß kein verschmitzter Streich
Das Recht verdrehen kan: gerechten Ernst zu zeigen:
Die Klagen abzuthun durch gütlichen Vergleich:
Und was dergleichen mehr, ist meinen Richtern eigen.
Besonders bin ich froh, daß der erfahrne Greiß,
Der mehr Verdienst und Ruhm als Jahr und Tage zehlet,
Das Kleinod dieses Raths, und seiner Ahnen Preiß,
Mich noch im Alter hat zum Wohn-Platz auserwehlet.
Wie hoch erfreute mich sonst seine Gegenwart?
Wenn Er den hohen Geist und sein erlauchtes Wesen,
Bemühung/ Redlichkeit und Hulden-reiche Art,
Auch den Geringsten ließ aus allen Minen lesen.
Was wird nun, da er gantz mein eigen ist, geschehn?
Ich werde dieses Glück nach seinem Werthe schätzen;
Nur eins besorget man, es möchte nicht bestehn:
Und etwa Wind und Sturm/ was mich ergetzt, verletzen.
So schloß Parthenope, halb froh und halb bebetrübt,
Und hätte noch vielmehr beweglichst ausgesprochen.
Wie nun nach Sonnen-Schein es düstre Wolcken giebt:
So ward ihr Freuden Lied auf einmahl unterbrochen.

Wie wenn der Himmel sonst vollkommen aufgeklärt,
Bald aber unversehns mit düstren Wolcken schrecket,
Wenn hie ein Donner Keul, und dort ein Blitz hinfährt,
Und grausse Finsterniß die hohen Berge decket:
So giengs der guten Stadt: die Freude ward verstöhrt;
Ein harter Donnerschlag traff eine ihrer Höhen;
Die Helffte wurde gantz vom Schlage umgekehrt:
Die andre Helffte blieb, wiewohl beschädigt, stehen.
Dich, Grosser Dieskau, trifft der mehr als schwere Schlag.
Kaum hatte Magdeburg dich recht willkommen heissen,
So fänget schon der Tod/ ach Unglücks voller Tag!
In deinem Hause an von dir hinweg zu reissen
Die Helffte deiner selbst, die Helffte deiner Ruh,
Die Helffte deiner Müh, die Helffte deiner Sorgen.
Wer fühlet den Verlust empfindlicher als du?
Und keinem ist gleichwohl, wie groß er sey / verborgen.
Du traurest/ daß der Tod dein theurestes Gemahl
Des schwachen Alters Stab von dir hinweg gerissen;
Doch trifft dichs nicht allein; Dein Leyden ohne Zahl
Hat mich gewißlich auch nicht wenig rühren müssen.
Ihr edeles Gemüth, der herrliche Verstand/
Mit Ernst und Freundlichkeit holdseelig zu befehlen;
Die Gutthat / welche sie den Armen zugewandt,
Die Weisheit / jederzeit die Würdgen auszuwehlen,
War mehr als Wunderns werth! Denn wie du grosser Rath

In

In diesem Lande pflegst so Hülff als Rath zu schencken:
So war, was dein Gemahl in deinem Hause that,
Nicht anders, als ihr Hertz auf Gut-und Wohlthun lencken.
Ach schmertzlicher Verlust! ach! sprach Parthenope:
Es ist kein Eigennutz, der diese Klage führet:
Dein Schmertz, mein Dieskau, thut mir selbst empfindlich Weh,
Dein Schmertz, der Hertz und Sinn und Marck und Adern rühret.
Denn wer sieht wohl dein Leid ohn eigne Wehmuth an?
Regierung/ Ritterschafft wird inniglich beweget,
Von welchen keiner sich der Thränen wehren kan,
So offt die Kranckheit dich aufs Bette niederleget.
Jetzt aber werd ich gantz mit Leiden angefüllt.
Mein froher Glückwunsch wird ein unbeschreiblich Klagen;
Was soll ich, grosser Mann, da du in Flor verhüllt,
Zu deiner Kümmerniß und meinem Schicksal sagen?
Ach! denck ich offtermahls, ach blieb es noch hiebey!
Ach! daß mir nicht! doch nein; Hört auf betrübte Stunden:
Hinkünftig sey diß Haus von allem Unglück frey,
Es sey einmahl genug an den geschlagnen Wunden.
Der Höchste richte dich, betrübter Dieskau auf:
Es werde dein Gemahl/ nach wohl vollbrachtem Lauf,
In ewig stoltzer Ruh/ und GOttes Armen bleiben.

Ich weiß, du ziehst diß Glück den andern allen vor,
Wohlan, so wirst du dich zu frieden geben können:
Denn prangt Ihr reiner Geist in jenem höhern Chor,
Was wird sie von dem Licht des Allerhöchsten trennen?
Giebt deine Großmuth sich so GOttes Willen hin,
So wird er dein Gemüth zum kräfftigen erquicken.
Erfreuet denn sein Geist den ihm ergebnen Sinn,
So wird kein Kummer ihn zur Erden nieder drücken.
Der Höchste stärcke dich aus Zion von der Höh,
Er schencke neue Krafft und mindre die Beschwerden,
Daß man an deinem Wohl und gantzem Hause seh,
Wie Treu und Redlichkeit von GOtt belohnet werden.

IV.

Als Herr Geißler von Dießkau starb setzte zu immerwährendem Brüderderlichen Andencken folgendes

Carl von Dießkau.

Du kanst, Erlöster Geist, nun Kron und Purpur tragen /
Da schwerer Boy indeß der deinen Schultern drückt.
Wir müssen den Verlust bey Deinem Glück beklagen,
Womit die Ewigkeit Dich nach der Last erquickt.

Ach!

Ach! steckt der bittre Tod auch in Granaten-Schalen?
Reißt das Verhängniß auch den Bau der Tugend
ein?
Must Du denn der Natur die Schuld so früh bezahlen?
Muß Deiner Blüthen Schnee ein Raub des Todes
seyn?
So schickts der grosse GOtt, so wills Dein Lehns-Herr
haben,
Der hat den Himmel Dir zum Ritter-Sitz bestimmt.
Die Schale läßt Er uns mit Thränen-Saltz begraben/
Da Er indeß den Kern in seine Dienste nimmt.
Er hatte hier in Dich ein theures Pfund geleget/
Du wuchertest damit, wie treue Knechte thun.
Wie der Magnet sich nie von seinem Pol beweget,
So woltest Du in GOtt als Deinem Centro ruhn.
Es konte Dich ein Winck zu allem Guten ziehen,
Du hattest Schwanen-Art u. Adlers-Muth in Dir,
Wie beyde von Natur, was sie verstellet/ fliehen,
So stelltest du dir auch dem Schaum der Laster für.
Wann ein gelehrtes Buch sich deinen Augen zeigte/
So zündete sein Licht in Dir ein Feuer an.
Und wenn ein Socrates an deinem Willen beugte,
So sah er, daß er nichts bey Dir umsonst gethan.
Fridriciana ließ an Dir die Proben sehen,
Die sie bey tausenden bishero abgelegt.
Astræa ließ auch sie zu Deinem Glück geschehen,
Du wurdest durch den Sporn am kräfftigsten bewegt.
Die Hoffnung anckerte bey so erwünschten Grunde/
Der theuren Eltern Hertz, versprach sich mehrer
Glück.

Doch, eh sie sichs versahn, schlug Deine letzte Stunde,
Der Schatten ihrer Uhr gieng unvermerckt zurück.
Es rufte Dich Dein GOtt, den Erd und Himmel ehren,
Nach seiner Residentz tratst Du die Reise an:
Die Schaar der Seeligen wolt' Er durch Dich vermehren,
Der Tod hat Dir dazu die Pforten aufgethan.
Wie freudig hast Du doch das Babel dieser Erden
Mit jener Friedens-Stadt, Jerusalem, vertauscht?
Die Seen, welche uns hier angepriesen werden,
Hielst Du vor einen Bach, der schnell vorüber rauscht.
Dich hielte nicht zurück die Blüthe Deiner Jahre,
Des Todes Bitterkeit war Dir ein Honigseim,
Die Trennung war geschehn, Dein Leib kam auf die Bahre,
Du zogst ins Ehren-Schloß zu Deinem Schöpfer heim.
Dein Glaube hat mit GOtt im letzten Kampf gerungen,
Er hat durchs Lammes-Blut dabey den Sieg erlangt.
Drauf hast Du im Triumph Dich in die Burg geschwungen,
Wo Deiner Ahnen-Chor in Ehren-Kronen prangt.
Du bist nun Semper-frey von Sünd und Sünden-Plagen,
Du hast nun im Besitz mehr als ein Käyserthum,
Die Engel haben Dich in dies' Burg getragen,

De-

Daselbst erhebest Du des ewgen Königs Ruhm.
Gesetzt, Du hättest hier nach wohl vollbrachten Reisen
Der wahren Klugheit Gold mit Dir zurück gebracht,
Du hättest uns davon die Proben können weisen/
Es hätten Könige darum Dich werth geacht;
Man hätte Dir darauf das Ruder anvertrauet,
Das eine treue Hand mit tausend Sorgen lenckt/
Man hätt' auf deinen Schluß als einen Felß gebauet,
Man hätte deinen Fleiß mit Kronen-Gold beschenckt:
Was wäre doch diß Glück, diß grosse Glück, gewesen?
Ein Nebel, der betreugt; ein Schatten der vergeht;
Ein Traum, von dem wir nur die falsche Bildung lesen;
Ein Irrlicht, das uns offt zu fällen stille steht.
Dort hast Du schon erlangt, wornach wir hier noch ringen,
Dein Ehren-Stand beschämt die Kronen dieser Zeit.
Du kanst nach Kampf und Sieg auch ein Triumph-Lied singen,
Es währt dein Ehren-Tag bey GOtt in Ewigkeit.
Diß alles kan den Strom der heissen Zähren stillen,
Die unser theures Haupt nebst uns um Dich vergeust.
Es giebt sich die Geduld in GOttes weisen Willen,
Weil ein bewährter Trost aus dieser Quelle fleußt.
Inzwischen werd ich Dich in meiner Seelen tragen/
In dieser Urnen setz ich dein Gedächtniß bey.
Wird Tugend/ Ehr und Lob nach deinem Bilde fragen,
So zeug' ich hier, daß es daselbst verwahret sey.

V.

Bey dem Leichen-Begängniß des Hn. Geh. Rath Strykens

D. Meder.

Schliest unsern grossen Stryk ein enges Grab-Mahl ein?
Soll unsers Pindus Cron in Staub gesencket seyn?
Wo ist Sein helles Licht? Die Todten-Fackeln schimmern/
Wo Er zuvor gestrahlt. In den beliebten Zimmern,
Wo Sein beredter Mund so vielen Rath ertheilt:
Wo Sein gerechter Spruch viel Wunden zugeheilt/
Die fremder Unverstand durch Zanckſucht aufgerissen:
Herrscht nun die Traurigkeit in bangen Finsternissen.
Wo vor Sein göldner Mund das dunckle Recht erklärt/
Und durch Erfahrung stets der Sätze Grund bewährt:
Allwo der Hörer Meng und Zulauf sonst die Lehren
Des Teutschen Ulpians begierig pflag zu hören,
Spürt man nur Einsamkeit und eine stille Nacht.
Der Tod hat uns durch Ihn um allzuviel gebracht.
Die Themis sitzt erstaunt; sie läßt die Wage fallen,
Der Ruf von Strykens Tod ist wie ein starckes Knallen,

Ein

Ein Donner, weil er sie gantz aus ihr selber setzt.
Man schaut kein Thränen-Naß, so ihre Wangen netzt,
Der Schmertz ist viel zu groß. Ein gantz betrübtes Schweigen
Nimt den Parnassus ein, der um sein Leid zu zeigen,
Sich gantz in Boy verhüllt. Der abgezehrte Neid,
Der Ihn längst tod gewünscht, blickt nur allein erfreut
Auf den erstarrten Mund. Doch laß die Mißgunst lachen,
Die Ehre weiß ihr noch Verdruß genung zu machen,
So Seine Bahre krönt. Das gantze Musen-Chor,
Dem Er so viel gedient, führt Seinen Ruhm empor
Und heißt Ihn ewig blühn. Erlauchter Fürsten Klagen,
Die Dich, mein Stryk, gekannt, sind um den Neid zu plagen,
Dir kein geringes Lob. Der weise Friederich,
Der Preussen Salomo, Dein König, welcher Dich
Für andern tüchtig hielt bey so viel Klipp und Bäncken
Fridricianens Schiff und Ruder recht zu lencken:
Der grosse Friederich, der Dich in seinem Rath
Aus klugen Vorbedacht schon längst erhoben hat:
Der Deine Dienste stets mit Gnaden angesehen,
Betaurt selbst Deinen Tod. Was kan wohl mehr geschehen,
So Deinen Ruhm beschützt, so Deinen Feind beschämt,
Als der sich ohnedem vor diesem schon bequemt,

Dir auch, indem Du schwiegst, den Sieg zu überlassen.
Kan aber wohl ein Mensch den theuren Namen hassen,
Den gantz Europa liebt. Sieht nicht das Vatican,
Ja selbst der Frantzen Stoltz Dich als was grosses an,
Und ist daher bemüht durch Sammlung Deiner Schrifften
So wohl, als Teutschland, Dir ein Ehren-Mahl zu stifften?
Zwar wir bekümmern uns um fremde Länder nicht,
Wann nur das Vaterland von Deiner Tugend spricht.
Das aber spricht genung. Ist auch ein Ort zu nennen,
Wo nicht Gelehrte Dich als ihren Lehrer kennen:
Allwo Dein Ausspruch nicht in den Gerichten gilt?
Was Du geschrieben hast, ist wie ein stählern Schild,
Der unzerbrechlich bleibt. Erwegen wir Dein Leben,
So sehn wir diß allein Dich auf den Gipfel heben,
Dahin kein Eulen flug des Neides kommen kan.
Die wahre Gottesfurcht, die immer Himmel an
Den Geist gezogen hat: Dein Ansehn, das bey allen
In Ansehn Dich gesetzt: Was allen wohlgefallen,
Die muntre Freundlichkeit: Dein unerschöpfter Fleiß,
Und was die Poesie nicht gleich zu fassen weiß,
Doch Famens weiter Schall längst durch die Welt getragen,
Vergönnt der Mißgunst nicht auch nur ein Wort zu sagen.

Die

Die irren sich demnach, die der Gedancken seyn,
Es schliesse Dich mein Stryk ein enges Grabmahl ein:
Dein Glantz sey ausgelöscht: Zwar ein Comete prahlet,
Verschwindet aber bald: Dein Nachruhm gläntzt und strahlet
Auch durch die Todes-Nacht viel hellen Sternen vor,
Und bleibt beständig stehn. Es führt der Musen-Chor
Ihn immer höher auf. Er leuchtet noch im Sohne,
Der Ihn auf sich geerbt. Wiewohl die Ehren-Krone,
So jetzt dein Glaub empfängt, geht über alle Pracht,
Die Dich in dieser Welt groß und unsterblich macht.
Wer zur Gerechtigkeit so viel wie Stryk gewiesen,
Gläntzt dort den Sternen gleich und wird hier stets gepriesen.

VI.

Als Herr Caspar Henrich Horn JCTVS Ihro Königl. Maj. in Pohlen und Chur-Fürstl. Durchl. zu Sachsen Appellation-Rath/ Decretal. Prof. Publ. auf der Universität Wittenberg rc. am 6. Febr. des 1718ten Jahres starb.

Ihr Sterblichen! die ihr auf weit entlegne Schrancken
Offt euer Ziel gesetzt und euch in den Gedancken

Viel güldne Schlösser baut/die ihr das Ewig nennt,
Was Unbestand und Zeit zerschmettert und zertrennt;
Betrachtet diesen Fall/ der heisset Pindus Höhen
Anjetzt im Trauer-Flor/ und tief im Leide gehen.

Kein Blitz, kein Donner, kan uns hefftiger erschrecken,
Und größre Bangigkeit in unsrer Brust erwecken,
Als da man uns bestürtzt die schnelle Zeitung bringt,
Und dieser Jammer Thon in unsern Ohren klingt;
Der Theure Horn ist todt! der Pierinnen Leben
Hat dieser Zeitlichkeit schon gute Nacht gegeben.

Der Themis Priester liegt in einem finstern Sarge,
Der, was man Göttlich nennt, in Seiner Brust verbarge,
Den frisset Schlang' und Wurm, der Tugend Licht erbleicht,
Und dessen hoher Ruhm bis zu den Sternen reicht/
Läst uns die Eitelkeit aus Seiner Asche lesen:
Er war: Er ist nicht mehr; was übrig muß verwesen.

Gewiß! dieß Beyspiel kan uns itzt vollkommen lehren/
Daß auf dem weiten Rund nichts ewig könne währen/
Daß Tugend und Verstand auch mit der Zeit vergeht,
Daß beyder Ehren-Mahl in Staub und Asche steht,
Daß Hoheit, Kunst und Witz, daß redlich seyn und Wissen,
So wohl, als Ertzt und Stein, zur Leiche werden müssen.

Jedoch

Jedoch welch Aberwitz hat meinen Sinn betäubet,
Daß meine Feder hier von solchen Dingen schreibet!
Es wird ja in der Grufft der Leib nur beygelegt,
Was aber himmlisch ist/ins Sternen-Buch geprägt.
Denn was unsterblich ist, der Seelen seltne Gaben
Kan weder Zeit noch Sand in Staub und Erde graben.

Drum, Hochbetrübtes Haus, still einmahl Deine Thränen,
Das Aechzen Deiner Brust, und Jammer-volles Sehnen.
Zerbricht Dein Pfeiler gleich, Dein Ancker/ Mast und Stab/
So fällt doch alles nicht zugleich mit in das Grab.
Es muß Sein edler Geist durch Tod ins Leben dringen,
Ja Zeit und Himmel wird einst alles wiederbringen.

VII.

Die Kunst wohl zu sterben / die allerbeste Kunst; Bey der Beerdigung eines Candidati Theologi.

DIe Weisheit läßt sich nicht auf Schwanen-Federn wiegen,
Und Faulheit hat noch nie ihr trinckbar Gold geschmeckt;
Durch Fleiß wird nur der Berg der Wissenschafft erstiegen;

Und wie die theure Perl in rauher Muschel steckt:
So kan man nur durch Schweiß und eyfriges Beginnen
Das Kleinod dieser Welt, die edle Kunst, gewinnen.

Man muß wie Hadrian durch Meer und Wellen streichen,
Will man den güldnen Port der Wissenschafften sehn,
Und sich an Wachsamkeit dem Stagirita gleichen,
Man muß hier keine Last noch Schwürigkeit verschmähn;
Es bleibet wohl dabey: Durch Müh und viel Beschwerden
Muß einer erst gelehrt/ geschickt/ und weise werden.

Mit solcher Sorg und Fleiß soll man die Kunst auch lernen,
Die uns den rechten Weg beglückt zu sterben zeigt.
Hier findet man die Bahn/ worauf man zu den Sternen/
Nach dem vollbrachten Lauf verlebter Jahre, steigt.
Ja/ dieses ist gewiß die Fürstin aller Künste,
Davor die Wissenschafft der Weisen Rauch und Dünste.

Was hilffts, wenn einer auch die rarsten Sachen wüste?
Wenn er so weise wär, als dorten Salomon?
Und ihm Pythagoras und Plato weichen müste?
Wenns an ein Sterben geht, so trägt er nichts davon;

Ach! daß wir Sinn und Hertz nur dahin richten lassen/
Daß wir die Kunst recht wohl zu sterben mögen fassen.

Und dieses muß man nicht zu weit ins Alter sparen,
Und wenn der Tod bereits die morschen Glieder küßt:
Weil diese hohe Kunst bey annoch grünen Jahren,
Und in der Jugend selbst mehr als zu nöthig ist:
Man ist ja keine Zeit und Augenblick nicht sicher,
So wickelt man uns schon in kalte Grabe-Tücher.

Ach! dürften wir an Dir, Erblaßter, nicht erweisen,
Wie auch des Todes Hand die schönsten Blumen meyt.
Du must, ach! allzufrüh/ ins Land der Todten reisen/
Und eh wirs uns versehn, wird dir der Sarg bereit.
Doch hast du uns zum Trost die Proben abgeleget,
Daß du dir längst die Kunst zu sterben eingepräget.

Es kunte zwar dein Geist mit vielen Schätzen prangen,
Den Künsten strebtest Du mit heissem Eyfer nach,
Du bist mit allem Ernst der Tugend nachgegangen,
Du schontest keinen Fleiß; kein herbes Ungemach
Noch saure Schwürigkeit kont deinen Geist bezwingen,
Ihn von der edlen Bahn der Tugend abzubringen.

Aus dieser Regung nun und Lobes-vollen Triebe
Verliest Du einge Zeit dein werthes Vaterland,
Und der Gelehrsamkeit und Wissenschafft zu Liebe
Zogst Du nach Wittenberg: Denn Dir war wohl bekannt:

Daß die Vollkommenheit, ihr wunder-schönes Prangen
Corallen-Stauden erst in fremder Lufft erlangen.

Allein so sehr Du auch der Künste Gold geliebet,
Zogst Du doch ihrem Werth die Kunst zu sterben vor.
In dieser hast Du Dich von Jugend auf geübet;
Durch diese drang Dein Geist durchs güldnen Sternen-Thor;
Durch diese hast Du nun gesiegt und überwunden,
Und die Vollkommenheit im Augenblick gefunden.

Es hat Dein harter Muth (a) sich würcklich hart bezeiget,
Indem der Tod dich rief, und zwar zur letzten Nacht,
Der doch zum öfftern auch den grösten Helden beuget,
Und ihm verblaßte Furcht und Schrecken beygebracht.
Es konte seine Hand Dein mattes Hertze brechen,
Doch nicht den harten Muth u. deine Seele schwächen.

Dein früher Tod will zwar den Freunden schmertzlich fallen,
Und ihnen geht Dein Fall wie Coloquinten ein.
Der treue Vater läßt bestürtzte Klagen schallen:
Du soltest mit der Zeit sein Stab im Alter seyn,

So

(a) Hartmuth war sein Name.

So muß Er Dich entfernt schon eingesencket sehen,
Und die gehoffte Lust mit Dir zu Grunde gehen.

Wie kan es anders seyn, als daß sein Hertze schmachtet?
Ach! eines Sohnes Tod macht gar zu herbe Pein.
Wer, wie Pericles, nicht den Tod der Seinen achtet,
Der ist viel härter noch, als Eisen, Stahl und Stein.
Timantes grosse Kunst muß der Natur hier weichen,
Weil er des Vaters Schmertz durchaus nicht kan erreichen.

Doch wie aus Aloe auch Stärckungs-Tropfen quillen,
Und bittrer Myrrhen-Safft auch Labsal geben kan.
So laßt, Betrübteste, sich Eure Schmertzen stillen,
Und sehet diesen Riß mit hellen Augen an:
Denn ob der kalte Leib gleich in dem Sarge lieget,
Hat doch der Helden-Geist dem Sterben obgesieget.

Er lebet ewiglich in dem verklährten Orden,
Und sein bekröntes Haupt glänzt wie der Sonnen Schein.
Er ist auf einmahl nun gelehrt und weise worden,
Es will der Höchste selbst sein treuer Lehrer seyn.
Wohl ihm, Er stehet nun vor jenes Lammes Stuhle,
Und zieht in Salems Burg nun auf die Hohe Schule.

VIII.

VIII.

Leichen-Gedichte auf das Absterben Jungfer C. A. L. den 8. Febr 1717. im Namen der sämtlichen Geschwister.

M. C. F. Lenz.

WAs Dionysius von sich dort rühmen kan,
Daß er in einer Zeit von mehr als sechtzig Jahren
Nicht einen Todes-Fall der Seinigen erfahren,
Das hören wir noch jetzt recht mit Verwundrung an.
Wir wünschten, unser Haus mit gleichem Glück zu krönen:
Denn, was in Irdischen kan unvergleichlich seyn,
Ist/ wann GOtt auf ein Haus will Lebens-Palmen streun,
Die Mortens Hand nicht darff mit Mord und Tod verhöhnen.

***

Allein, wie Glück und Glaß durch leichten Fall zerbricht,
Und, wie der Unbestand auf dieser Welt regieret,
So werden wir auch leicht auf andern Sinn geführet,
Da die Erfahrung uns im Wünschen wiederspricht.
Wer weiß die Schläge nicht, die unser Haus erschüttert?

Wenn

Wenn bald ein zartes Reiß auf dürren Boden fällt,
Bald ein bekliebner Zweig vom Blitzen wird zer-
schellt,
Und theure Stämme gar des Wetters Grimm zer-
splittert.

*
* *

Wie, wenn ein Donner-Strahl in frische Bäume
schlägt,
Die nächst dem Wanders-Mann' im Walde nieder-
stürtzen,
Ihm vor Erstaunen muß der Knall den Lauf verkürtzen,
Daß sich fast wenig Krafft mehr in den Adern regt:
So hat auch uns der Tod mit Schrecken offt erfüllet,
Wenn er so manchen Freund von uns'rer Seite
nahm,
Und offt die Todes-Post uns in die Hände kam,
Die Geist und Leiber hat in Schmertz und Flor gehüllet.

*
* *

Doch, wenn des Todes Strahl uns selbst die Hertzen
rührt,
So ist der Kummer nicht mit Worten zu ergründen,
So wenig, als man kan des Meeres Abgrund finden,
Das Wellen hoch und tief bund durcheinander führt.
In diesem Bilde liegt der Abriß unsrer Seelen,
Darinnen Klag' und Ach scharff durch einander
gehn,
Und unser Lebens-Schiff die Todes-Strudel drehn,
Das nur noch länger hält, sich desto mehr zu
quälen.

Was

*
* *

Was winden wir uns noch? des Geistes Kümmerniß
Durch Mund und Feder frey zu schreiben und zu sagen.
Die Schwester sehen wir betrübt zu Grabe tragen,
Weil nächst ein kalter Nord in ihre Seegel bließ.
Sein Stürmen hat mit Macht das Ancker Seil zerrissen,
So/ daß Ihr Lebens-Schiff durch Klippen, Sand und Stein
Bey schwartz bewölckter Nacht und düstern Todes-Schein
In der geschwärtzten Grufft, als Hafen landen müssen.

*
* *

Kaum, daß das Thränen-Saltz uns durch die Augen dringt!
Ach Psammenitus hat den Ausspruch wohl getroffen,
Daß, wen der frühe Tod der Seinigen betroffen,
Daß dem ein solcher Riß so bittern Schmertzen bringt,
Der auch die Thränen weiß, gleich Dämmen/ aufzuhalten:
Denn als er einst den Mord der Kinder hatt' erblickt,
So war er weiter nicht zum Weinen mehr geschickt,
Weil ihm das Hertze schien im Leibe zu erkalten.

Was

*
* *

Was Wunder? daß man auch an uns dergleichen sieht.
Drum treten wir jetzt nur bey dieser Grufft zusammen,
Weil dieses unser Hertz die so beständgen Flammen,
Damit wir es geliebt, im Tode nach sich zieht.
Wir wären grausamer, als rasende Cyrcassen,
Wenn wir die Grabes-Statt des Cörpers wolten fliehn,
Und uns nicht hier zuletzt aus treuer Brust bemühn,
Die theure Asche noch zum Denckmahl aufzufassen.

*
* *

Die ächte Gottesfurcht, so, als ein klares Licht
Aus dieser Asche noch uns in die Augen leuchtet,
Des Hertzens Reinigkeit von Himmels-Thau befeuchtet,
Der Sinn, so Felsen gleich, stets Himmel an gericht,
Die Lieb', in der sie uns zu eigen ist gewesen,
Die Ehrfurcht, so sie für die Eltern hat geführt,
Die eingezogne Art, so ihren Stand geziert,
Soll man aus unsrer Brust, gleich als aus Marmor, lesen.

*
* *

Wer klaget also nun die theuren Eltern an?
Daß sie üm diesen Tod offt Thränen-Saltz vergiessen.

Wer diesen widerspricht, muß in der That nicht
wissen,
Wie lieber Kinder Tod die Eltern kräncken kan.
Wenn seiner Kinder Sarg gleich Pollio belachet,
Und Numa Eltern nicht um Kinder weinen
läßt,
So bleibet unter uns der Schluß jedennoch fest,
Daß in der Eltern Brust ein billig Leiden wachet.

* * *

Doch muß ein solches Meer von Thränen, Angst
und Pein
Nicht unsre Geister gantz, gleich Thälern, über-
schwemmen.
Kan doch ein fester Damm die stärckſten Fluthen
stemmen,
So wird ja etwas auch vor solchen Kummer
seyn.
Ein Patiente kan aus bittern Artzeneyen,
Obs Anfangs gleich nicht schmeckt, des Lebens
Hoffnung ziehn:
So scheint im Tode selbst, der uns betrübt, zu
blühn,
Was uns im Trauern noch in etwas kan erfreuen.

* * *

Der sanffte Tod/ der sie gantz unvermerckt ent-
band,
Die kurtzen Schmertzen selbst die sie erst ausgestan-
den/

Eh

Eh' der entbunde Geist in Salem konte landen,
Die geben uns noch Trost beym Trauren an die Hand.
Wie lang muß mancher nicht sein letztes Lager netzen?.
Man seh' den harten Stand des Polemons recht ein,
So wird man bald mit uns darinnen einig seyn,
Daß unsre Seelige recht glücklich sey zu schätzen.

* * *

Epaminondas trat den Tod mit Freuden an,
Weil ihm die Feinde nur nicht seinen Schild geraubet.
Da unsre Seelige an JEsum fest geglaubet,
Macht dieses, daß sie auch mit Freuden sterben kan.
Sie wirfft den Glaubens-Schild nun hin zu GOttes Füssen,
Der sie vom Glauben hat zum Schauen eingeführt,
Wo sie das Sieges-Kleid der weissen Unschuld ziert,
Und da sie ewig soll der stoltzen Ruh geniessen.

*
* *

Wohlan! so freue dich, O du erlöster Geist:
Den Leib laß immerhin in seiner Grufft verderben.
Nach der Verwesung wird er reine Klarheit erben/
Wenn GOTT ihm einst den Weg nach Salems Thoren weist.
Dein Schluß war noch zuletzt: In friede will ich fahren.
So weiset dir auch GOtt die Friedens-Zimmer an/
Allwo die Seele sich mit ihm ergetzen kan;
Und die Gebeine wird sein Aufsehn wohl bewahren.

III.

Vermischte Geistliche und Weltliche Gedichte.

I.

Der Schwanen-Gesang Mosis des Knechtes GOttes/

Deuter. XXXII.

Aus dem Grund-Text in eine poetische Paraphrasin verfasset/ und mit nöthigen Anmerckungen erläutert durch

Johann Jacob Rambach.
Theol. Stud.

v. 1. Ihr Himmel (a) und du Schaar, die deren Kreiß umschließt,
Hört an ein himmlisch Lied, das aus den Lippen fließt,
Die euer Schöpfer selbst zu seinem Dienst geweyhet.
Du Erde, leihe mir ein aufgewecktes Ohr!
Ihr

(a) Weil in diesem Liede die allerwichtigsten Dinge/ als die Wohlthaten GOttes gegen die Jüden/ ihre Undanckbarkeit und Verstossung des Meßiä/ ihre Strafen und erfolgte Zerstreüung/ der Beruf der Heyden zum Evangelio/ die Wiederannehmung und Bekehrung Israels u. s. w. enthalten sind/ so rufet Moses bey dessen Anstimmung Himmel und Erde samt ihren Einwohnern zu Zeugen. Siehe Deut. 31, 28. Man findet dergleichen Esa. 1, 2. Psal. 50, 4.

Ihr Völcker, gebet acht, was Moses b) prophezeyet!
Ein Mund, den GOtt bewegt, bringt lauter Wunder vor.

v. 2. Fließt, Worte, dringet durch, und seyd dem Regen gleich!
Trieft, wie ein kühler Thau, der an Erquickung reich!
Wie wünscht ich, daß mein Volck ein dürstend Erdreich wäre!
So würd' ihm dieses Lied wie sanfte Tropfen seyn:
So senckte sich die Krafft von meiner weisen Lehre,
Gleichwie ein Nectar-Strom, in Hertz und Ohren ein.

v. 3. Der HErr Meßias (c) ist der Kern von meinem Lied,
Der Thon, mit welchem sich mein letzter Hauch bemüht.

(b) Nemlich durch Eingebung des Heil. Geistes. Wie denn nicht so wohl Moses dieses Lied gemacht, als dasselbe von GOtt selbst empfangen. Siehe Deut. 31, 19.

(c) Daß unter dem Namen Jehovah in diesem Liede insonderheit der Sohn GOttes verstanden werde, haben die besten Ausleger längst angemerckt und bewiesen. Moses nennet denselben in diesen Liede fünfmahl einen Felsen v. 4. 15. 18. 30 31. welches ein gewöhnlicher Name des Meßiä in den Propheten und Psalmen ist. Siehe Esa. 8, 14. Cap. 26, 4. Psal. 18, 32. Ps. 19, 15. 1 Cor. 10, 4. ꝛc.

Mein halb erblaßter Mund soll seinen Namen
preisen.
Nimm diesen Bundes-GOtt, o Volck, im Glau-
ben an.
Sey willig, wenn er kommt, ihm Ehre zu erwei-
sen, (d)
Weil seine Knechts-Gestalt dich leicht verblen-
den kan.

v. 4. Er ist der Felß des Heils, der unbeweglich steht/
Die Zuflucht, (e) wenn die Noth an Hertz
und Seele geht.
Die Wercke/ die er macht, sind lauter Meister-
Stücke.
Die Wege/ die er geht/ sind voll Gerechtigkeit.
Hat

(d) Weil Moses in prophetischem Geist vorhersahe / daß die Jüden den Meßiam wegen seines geringen und niedrigen Aufzuges verachten würden / so will er sie mit diesen Worten: **Gebet unserm GOtt die Grösse!** erwecken / daß sie die unter der Niedrigkeit verdeckte Majestät des Messiä im Glauben erkennen mögten: wie der Herr Doct. Maius in œconomia V. T. p. 649. sehr wohl bey diesen Worten bemercket; dessen Erklärung dieses Liedes man auch sonst fast in den meisten Stücken gefolget ist.

(e) Die hohen Felsen dieneten in Syrien und den Morgenländern zu einer gemeinen Zuflucht gegen die Streyfereyen der Feinde/ Siehe Judic. 6, 2. Daher der Meßias sonderlich in dieser Absicht mit einem Felsen verglichen wird. Siehe Prov. 18, 10.

Er ist ein treuer GOtt, ein Heyland ohne Tücke,
Der so gerecht, als fromm; so Zorn, als Gnade beut.

v. 5. Hat Er sein Volck verderbt? ist Er sein Unglücks-Stern? (f)
Das sey von Ihm zu thun, von uns zu dencken fern!
Die, so sein Schoos gehegt, sein Vater-Arm getragen,
Die haben diese Schmach, daß sie sich selbst verheert.
Das häßliche Geschlecht, das aus der Art geschlagen,
Das seinen eignen Weg, und GOttes Bund verkehrt.

v. 6. O toll und thöricht Volck! Volck, dem Verstand gebricht!
Heißt dieses danckbar seyn? ist diß die Schuld und Pflicht,
Die einem solchem GOtt für seine Huld gebühret?

(f) Man ist hier/ wie durchgehends dem Original des Grund-Textes gefolget/ wo dieser fünfte Vers also lautet: **hat Er** (der Meßias/ der Fels des Heils v. 3.4.) **dasselbe** (nehmlich sein Volck) **verderbet? keinesweges! Seine Kinder sind ihre eigne Schand-Flecken. Das krumme und verdrehte Geschlecht!**

Nimmt Er sich deiner nicht mehr, als ein Vater, an? (g)
Hat Er dich nicht erkaufft, der Sclaverey entführet,
Zu seinem Volck gemacht, mit Braut-Schmuck (h) angethan?

v. 7. Gedencket nur zurück an die vergangne Zeit,
An die von Jahr zu Jahr genoßne Gütigkeit.
Ihr könnet, wenn ihr wollt, die alten Väter fragen,
Die statten euch bericht von seinen Wundern ab.
Es wird der weise Mund der grauen Häupter sagen,
Was sich mit Israel zu ihrer Zeit begab.

v. 8. Schon ehmals, da der HErr das wieder trockne Feld
Den Völckern ausgetheilt: Da er die weite Welt
Der Schaar, die er zerstreut, zu ihrer Wohnung schenckte;
So fiel ihm Israel in dieser Theilung bey.

Da-

(g) Hier fängt Moses an den Israeliten die Wohlthaten vorzuhalten / die GOtt / und insonderheit / der Sohn GOttes / ihnen erzeiget / bis zum 14 Vers.

(h) Siehe diß weitläufftiger beschrieben Ezech. 16, 9. seqq.

Daher er Canaan in solche Grentzen schrenckte,
Damit es einst sein Volck zu fassen räumlich
sey. (i)

v. 9. Der HErr hat Israel zu seinem Loos erwählt:
Die Kinder Jacobs sind ihm erblich zugezählt.
v. 10. Sein Auge traf sie an in öden Wüsteneyen, (k)
Wo man nur Klippen sieht, nur Thiere heulen
hört.
Sein Führen konte sie von aller Furcht befreyen,
Nachdem sie sein Gesetz den rechten Weg gelehrt.

Des Auges Mittel-Punct ist sonsten lieb und
zart,
Doch hat er Israel mit grösserm Fleiß bewahrt.
v. 11. Gleichwie des Adlers Treu die Schaar der Jungen
leitet,
Und über seinem Nest mit muntrer Sorgfalt
wacht: (l)
So

(i) Die Meinung ist/ daß GOtt bereits damals vor Israel gesorget/ da er nach der Sündfluth/ und bey dem Babylonischen Thurm die Völcker zerstreuet/ und ihnen ihre Wohnungen angewiesen habe; indem er damahls die Grentzen der Cananiter so eingerichtet/ wie er es den Stämmen Israel/ welche künfftig an jener Stelle kommen solten / am bequämsten zu seyn erachtet.

(k) Es wird hier verstanden dieselbe grosse Arabische Wüste/ in welcher die Israeliten 40 Jahr auf- und nieder gefühℏret worden. Siehe Deut. 1, 19. c. 8, 15.

(l) Moses zielet mit diesem wohlausgesonnenen Gleichniß
auf

So hat er über sie die Flügel ausgebreitet,
Und unter seinem Schutz ihr Reisen leicht gemacht.

v. 12. Des HErren Engel (m) führt diß grosse Volck allein.
Kein Götze hat mit ihm diß hohe Lob gemein.
v. 13. Er unterwirffet ihm die Höhen dieser Erden.
Das Angeld sind bereits die Berge Gilead. (n)
Es wird der Felder Frucht bald deren Speise werden, (o)
Die er mit Himmel-Brod bisher genähret hat.
Er

auf die Wolcke / welche Tag und Nacht über dem Lager der Kinder Jsrael/ und insonderheit über der Hütte des Stiffts/ schwebete / in welcher der Sohn GOttes/ ihr Höchster Führer/ Exod. 23, 20. mit seiner Majestät wohnete. Siehe Exod. 13, 21. c. 14, 19. 20. wenn diese Wolcke sich in die Höhe zog / so war dieses ein Zeichen/ daß sie aufbrechen und reisen solten. Siehe Num. 9, 17. seqq. Daher vergleichet Moses dieselbe mit einem Adler / der mit ausgebreiteten Flügeln um sein Nest schwebet/ und durch sein Aufschwingen seine Jungen zum Fliegen anführet. Man kan von dieser Sorge des Adlers für seine Jungen nachsehen des Herrn Bocharti Hierozoicon P. 2. L. 2. c. 3.

(m) Nemlich der unerschaffene Engel/ der selbst Jehova war/ der Meßias. Vergleiche Exod. 23, 20. 21. mit Exod. 34, 9. und Esa. 63, 9.

(n) Diese lagen disseits des Jordans / und waren bereits von Mose den Rubenitern / Gaditern und dem halben Stamm Manaßis ausgetheilet. Siehe Deut. 3, 1. seqq.

(o) Siehe Jos. 5, 11. 12.

Er läßt sie Honig sehn / das aus den Klippen
dringt, (p)
Und Oel, das seine Macht aus harten Felsen
bringt, (q)
v. 14. Milch, Butter, Fett und Marck von auserlesnen
Thieren,
Die in erwünschter Zahl auf Basans Auen (r)
gehn.
Ihr Weitzen schmeckt so wohl, wie Fettes von den
Nieren.
Man sieht blutrothen Wein in ihrem Becher
stehn.

v. 15. Doch da das Frömmgen (s) fett und wohl ge-
wendet ward,
Da

(p) Siehe 1 Sam. 14, 25. 26.
(q) Der Oel-Baum wächset auch an den steinigsten Oertern/ wo er nur ein wenig Erde hat/ durch welche er seine Wurtzeln treiben kan. Siehe Job. 29, 6.
(r) Welche wegen ihrer Fruchtbarkeit und schönen Vieh-Weyde in der Schrifft berühmt sind. Siehe Num. 32, 1. 4. Ezech. 39, 18. Mich. 7, 14.
(s) Hiermit hat man gesucht das im Grund-Text befindliche Wort *Jeschyrûn* auszudrücken/ welcher Name nur viermal in der Schrifft dem Volck Israel beygeleget wird/ und von dem Stamm-Wort *Jaschâr* herzukommen scheinet/ welches eine **Gleichheit** und **Aufrichtigkeit** bedeutet. Wiewol andre von diesem Wort andre Meinungen haben/ die wir in ihrem Werth beruhen lassen. Im übrigen fängt Moses/ nachdem er die Wohlthaten GOttes erzehlet/ nunmehr an/ des Jüdischen Volcks Undanck-

Da schlug es hinten aus/ und hielte Widerpart.
Du bist zu fett, o Volck, du bist zu dicke worden.
Ich sehe schon vorher/ wie dich das Futter sticht!
Es tritt, (t) o schnöde That! in Mammelucken-Orden,
Und achtet seinen GOtt, den guten Schöpfer nicht.

Die Bosheit ist so groß, darein es endlich fällt/
Daß es den Fels des Heils für einen Narren hält,
Und den Meßiam selbst zum todten Leichnam machet. (u)

Es

Undanckbarkeit und Sünden mit prophetischer Feder zu entwerffen/ davon er die zwey Vornehmsten benennet/ nemlich ihre schändliche Abgötterey/ v. 16. 17. und die Verwerffung ihres Meßiä v. 15. 18.

(t) Moses redet in diesem seinem Liede bald in der andern Person zu dem Jüdischen Volck; bald in der dritten Person von dem Jüdischen Volck zu den umstehenden Zeugen v. 1. welche Veränderung der Rede aus der Grösse seines prophetischen Affectes herzuleiten ist.

(u) Das Wort/ welches hier im Grund-Text stehet/ schliesset in sich alle Schmach/ Verspottung/ Verdammung/ ja den Tod selbsten/ da man einen als einen Narren und Missethäter tractirt und schimpflich hinrichtet. Siehe Coccejii Lex. Hebr. p. 463. So siehet Moses durch göttliche Offenbahrung vorher/ wie die Jüden nach anderthalb tausend Jahren mit dem Meßia umgehen würden.

v. 16. Es reitzet ihn zum Zorn, indem es fremde (x) liebt.
Es machet, daß bey ihm der Eyfer-Geist erwachet,
Indem es ihm zu Trutz die schnödsten Greuel übt.

v. 17. Sie legen, blind am Geist, verdüstert um den Sinn/
Den Teufeln/ (y) die nicht GOtt, verbotne Opfer hin.
Sie dienem einem Heer gantz neu erfundner Götzen/
Das erst vor kurtzer Zeit die Dummheit selbst erdacht:
Und lassen sich in Furcht durch solche Bilder setzen,
Die ihre Väter nie der Ehre werth geacht't.

v. 18. Den Felsen/ der dich schützt, der dich an Kindes-statt
Zu seinem Volck erwählt/ ja dich gezeuget hat,
Hast du vor nichts geschätzt, und aus dem Sinn verlohren:
Du hast demselben GOtt, Furcht/ Lieb und Dienst versagt,
Der Dich durch Blut und Tod zum Leben neugebohren/
Und einen sauren Kampf zu deinem Heil gewagt. (z)

Nun

(x) Siehe Psal. 16, 4. Joh. 19, 15.
(y) Siehe 2 Par. 11, 15.
(z) Das rechnet Moses dem Jüdischen Volck als ihre gröste Sünde

v. 19. Nun kan des HErren Zorn nicht länger ruhig
seyn;
Sein funckelnd Auge sieht mit Grimm und Ey-
fer drein.
Er achtet die nicht mehr / die ihn zuerst verachten,
Er stößt das Volck hinweg, das seinen Sohn
verstößt.
Er will sie ferner nicht als Kinder mehr betrach-
ten,
Weil sie das Liebes-Band muthwillig aufgelöst.

v. 20. Weil sich ihr Angesicht von ihrem Felsen kehrt,*)
Den sie mit jeder Art der tiefsten Schmach
entehrt.
So, sprach er, will ich auch mein Angesicht ent-
fernen,
Und sehen, was ihr Lauf vor einen Ausgang
nimmt?
O Leute voll Betrug, die nichts als Bosheit ler-
nen,
In deren falschen Brust kein Füncklein Treue
glimmt.

Sie

Sünde an / daß sie den Meßiam verwerffen würden. Daher auch GOtt / der ihre vorige Abgötterey nur mit einer siebzig-jährigen Gefangenschafft bestrafet / dieses verbrechen mit einem fast siebzehnhundert-iährigen Exilio heimgesuchet. Da sie mit dessen Blut das Maaß ihrer Sünden vollgemacht / so fing GOtt an seine Gerichte über sie auszuschütten / welche Moses in den folgenden Versen ihnen nachdrücklich ankündiget.

(*) Siehe Esa. 53, 2. 3.

v. 21. Sie haben mein Gemüth zum Eyfer aufgebracht,
Durch etwas, das nicht GOtt, und mir Verdruß gemacht
Durch den verhaßten Dienst der abgeschmackten Götzen:
Sie sollen wiederum voll Neid und Eyfer stehn,
Wenn sie ein solches Volck, das sie vor thöricht schätzen,
Ein Volck, das nicht mein Volck, von mir geliebet sehn. (a)

v. 22. Sie haben meinen Zorn durch ihre Schuld erregt,
Sie haben Stroh und Holtz zu dessen Glut gelegt;
Die soll bis in den Pfuhl der tiefsten Hölle brennen.
Seht, wie das schöne Land ein ander Sodom ist.
Wie weder Baum noch Frucht errettet werden können,
Wie die entflammte Brunst der Berge Gründe frißt. (b)

(a) Hiermit wird angedeutet/ wie GOtt nach Verstossung der Jüden die Heyden/die bisher nicht das Volck GOttes gewesen/ an ihrer statt annehmen werde: welches zwar in Absicht auf die Heyden die allertheureste Wohlthat; für die verworfenen Jüden aber die empfindlichste Strafe war. Den Schlüssel zu diesem Vers gibt uns Paulus Rom. 10, 19.

(b) Es wird hiermit absonderlich gezielet auf dasselbe göttliche Zorn

v. 23. Ich will an dieses Volck den Vorrath aller Noth,
Den Schatz von Grimm und Fluch / den mein Gesetze droht,
Den gantzen Köcher voll der schärfsten Pfeile wenden.
v. 24. Durch Hunger sollen sie wie bleiche Schatten stehn.
Ich will das Gifft der Pest in ihre Adern senden /
Daß sie vor heisser Pein und bittrer Quaal vergehn. (c)

Mein Eyfer hetzt an sie der wilden Thiere Zahn,
Der Schlangen Wuth und Gifft / das niemand heilen kan.
v. 25. Von aussen soll das Schwerdt der tollen Feinde wüten,
Wenn Furcht und Raserey in ihren Kammern wohnt.
Drum fallen in den Staub der Jugend schönste Blüthen;

Es

Zorn Feuer / welches sich nach Verwerfung des Meßiä v. 18. in der Zerstörung und Verwüstung Jerusalems geäusert hat.

(c) Es wird in diesem 23. 24. 25. Vers gesehen auf die erschrecklichen Flüche / welche GOtt Lev. 26. und Deut. 28. diesem Volck gedrohet / wo sie seinen Worten nicht gehorchen würden.

v. 26. Es wird kein saugend Kind, kein graues Haar verschont. (d)

Gewiß ich tilgte sie mit Stamm und Wurtzel aus: (e)
Ich kehrte ihr Gebiet in Sodoms Aschen-Graus,
So daß man keine Spuhr von ihrem Namen wüste;
v. 27. Wo mir des Feindes Trotz nicht würde allzukühn:
Wo ich nicht ohne Grund alsdenn besorgen müste,
Er werde mir den Ruhm von dieser That entziehn.

Sie würden sagen: Seht, das haben wir gemacht!
Seht unsre Tapferkeit hat diß zu Wege bracht!
Der HERR hat keinen Theil an unsern grossen Siegen.
v. 28. Denn ihr verkehrter Sinn ist mir nicht unbekandt.

(d) Wie genau alles dieses an den Jüden bey der Zerstöhrung Jerusalems eingetroffen/ kan man bey ihrem eigenem Geschicht-Schreiber Josepho de Bello Judaico mit Erstaunen nachlesen.

(e) Hier wird eine Milderung der Strafe versprochen: Da GOtt sich entschliesset/ diß Volck nicht gantz und gar auszurotten/ sondern nur in alle Länder zu zerstreuen. Siehe Psal. 59, 12.

Sie sind ein thöricht Volck, geneigt sich zu betrügen,
Ein Volck, das Weisheit haßt, und voller Unverstand.

v. 29. Ach möchten sie nur recht des Himmels Rath verstehn,
Ach möchten sie im Geist ihr traurig Ende sehn!
v. 30. Ein Mann aus Israel solt ihrer tausend jagen:
Zwey Jüden griffen wohl zehntausend Feinde an; (f)
Wo der verworfne Felß (g) sein Volck nicht selbst geschlagen,
Wo er sie nicht verkaufft und von sich weggethan.

v. 31. Denn sonsten ist der GOtt, den Israel verehrt,
Nicht wie ein todter Klotz, der weder sieht noch hört.
Wie jene Götzen sind, darauf die Feinde bauen.
Ist ihm sein Volck getreu, so schließt sein Schutz es ein.
Trotz dem, der schaden kan/ wenn sie auf ihn vertrauen!
Hierinnen können selbst die Feinde Richter seyn. (h)

Allein

(f) Es wird gesehen auf Lev. 26, 8.
(g) Siehe oben v. 3. 15. 18.
(h) Siehe 1 Sam. 4, 8. Judith 5, 3. 15. 17. 19. 23.

v. 32. Allein sein Volck schlägt um / und wird dem Weinstock gleich,
Den Sodoms Acker trägt/ an sauern Beeren reich /
Der statt der Süßigkeit verfluchte Früchte bringet.
Die Trauben sind mit nichts, als Gallen / angefüllt.
v. 33. Ihr Wein ist Drachen-Gifft, der Blut und Marck durchdringet.
Ein Gifft, wie aus dem Zahn erboster Ottern quillt.

v. 34. Zwar überredet sie die blinde Schmeicheley,
Daß mir ihr Thun verdeckt, die Strafe ferne sey;
Allein ich habe wohl ihr Wesen wahrgenommen.
Ihr Urtheil liegt bey mir in dem Archiv verwahrt.
Doch wird zu rechter Zeit dieselbe Stunde kommen/
Da mein erwachter Zorn dasselbe offenbahrt.

v. 35. Mir kommt die Rache zu / und bleibet ewig mein.
Ich will in wahrem Ernst der Boßheit Rächer seyn.
Wird ihr verstockter Fuß erst an den Felsen stossen,
Der Zions Eckstein heißt/ so ist ihr Ende nah:
So eilt der Untergang, der über sie beschlossen,
Und ihr Verwüstungs-Tag ist wie ein Wetter da.

v. 36. Jedoch verstößt der HErr sein Volck auf ewig nicht, (i)
Weil ihm sein zartes Hertz bey ihrer Busse bricht.
Er sieht erbarmend an, wie sie in Staub gebeuget,
Mit Angst und Schmach bedeckt, von Macht und Gut beraubt.
Daher er voller Huld sich zu dem Häuflein neiget,
Das nun den König sucht, an den es nicht geglaubt.

v. 37 Da werden denn mit Recht die Feinde ausgelacht.
Wo, wird es heissen, sind die Bilder, die ihr macht,
v. 38. Die Götzen, die ihr habt zum Felsen angenommen,
Die ihr mit Fett gespeist, mit Opfer-Wein ernehrt?
Geht, wecket sie nun auf! laßt sie zu Hülfe kommen,
Laßt sie die Zuflucht seyn, die dem Verderben wehrt.

O ler-

(i) Hier weissaget Moses, wie sich GOtt in den letzten Tagen des Jüdischen Volcks nach ihrer langwierigen Verstockung wieder annehmen und dasselbe zum Glauben an den ehemals von ihnen gecreutzigten Meßiam bringen werde, nachdem sie vorher durch ein langes Exilium und vielfältige Plagen mürbe gemacht worden. Da hingegen ihren frechen und abgöttischen Feinden im 37. und folgenden Versen die schwere Hand GOttes verkündiget wird. Siehe des HErrn Doct. Maii œcon. V. T. p. 657.

v. 39. O lernet doch, daß ich, daß ichs alleine bin!
Was setzt ihr neben mich die stummen Götzen hin?
Ich bin derselbe GOtt, der unverändert bleibet/
Der euch den Othem gibt, und euch den Othem nimmt,
Der GOtt/ der Wunden schlägt und Artzeney verschreibet.
Wer ist, der retten kan, wenn erst mein Zorn ergrimmt?

v. 40. Ich schwere bey mir selbst den allerhöchsten Eyd,
So wahr ich lebend bin in Zeit und Ewigkeit/
v. 41. Ich will mein blitzend Schwerdt zur strengen Rache wetzen.
Wenn meine schwere Hand sich zum Gerichte schickt,
So will ich wiederum den Feinden eins versetzen.
Ich will Vergelter seyn dem/ der mein Volck gedrückt.

v. 42. Mein Schwerdt soll in das Hertz der stoltzen Feinde gehn/
Bis man ihr fettes Fleisch wird aufgezehret sehn.
Es soll sich noch mein Pfeil recht satt im Blute trincken,
Das von Erstochnen rinnt und von Gefangnen fließt.

Das Haupt der Feinde soll besiegt zur Erden sincken (k)
Wenn meine Rache sich zum letzten Streit entschließt.

v. 43. Ihr Heyden, die ihr mit zu seinem Volck gehört, (l)
Auf singt den Lob-Gesang, (m) den kein Tumult mehr stöhrt.
Der Höchste rächet nun das Blut der treuen Zeugen, (n)
Den Feinden wird von ihm der Taumel-Kelch geschenckt.
Das Land wird ausgesöhnt, das ihm vor andern eigen,
Indem er an sein Volck in zarter Liebe denckt.

II.

(k) In diesen Worten werden die letzten Gerichte GOttes über den Anti-Christ und seinen Anhang verkündiget. Siehe Ps. 110, 5. 6. Es 34. Es. 63, 1-6. Apoc. 18, 2. seqq. c. 19, 17. &c.
(l) Siehe Rom. 15, 10.
(m) Apoc. 19, 1. seqq.
(n) Apoc. 17, 6. c. 19, 2.

II.

Abermahliger Extract aus einem Schreiben an einen Werthen Freund wegen der Sammlung dieser Gedichte.

Menantes.

M--- ist vergnügt; das andre bleibt zurück:
Er ist und will auch nicht in jener Tichter Orden.
Das andere so wohl, als wie das vierte Stück
Sind nicht, wie du gemeynt, von mir gesammlet worden.
Es sind der Poesie hier mehr als ich geneigt,
Und in derselben Gunst besonders angeschrieben.
Daß sich im vierten Stück was vor gedrucktes zeigt, (a)
Ist uns gewißlich leid. Es wäre weg geblieben,
Wenn wir es vor gewust, wenn eines fremden Hand
Nicht die Versicherung vom Gegentheil gegeben.
Wer kan bey jedem Blatt, so man uns eingesandt,
Durch alle Bücher gehn, worinnen Verse leben?
Doch wisse, wird diß Stück einst wieder aufgelegt,
So will ich einen Strich durch vorgedachtes machen.

(a) Auf Printz Willhelm, welches man nachgehends in einem andern Buche gedruckt gefunden.

Inzwischen ist mir lieb, daß man die Meynung hegt:
Es sey kein Mangel da an Lob- und Trauer-Sachen.
Der Uberfluß davon trägt eben diese Schuld,
Daß manche Lieder noch auf Ihre Presse warten.
Wer klug- und tugendhafft, hat eine Zeit Geduld:
Der Blumen Vielheit prangt nicht auf einmal im Garten.
Indessen nimmt die Welt von uns mit Freuden an
So manches scharffen Kopfs geistreich' und edle Früchte.
Ich selbst vergnüge mich, und rette, wo ich kan,
Vielleicht vom Sterben so unsterbliche Gedichte.
Doch meine Feder zwingt ein Trieb von jener Krafft,
Die unsre Seelen gern in weisse Seide kleidet,
Zu schreiben/ daß ein Vers/ der gantz untugendhafft,
Sehr klug und sicher geht, der unsre Schwellen meidet.
Schlich in das eine Stück ein freyer Hochzeit Reim?
Man sah' ihn, und er hat bereits auch wandern müssen,
Gomorrens Bienen zwar ist dieses Honigseim,
Allein ein Aas für die, so Zions Blumen küssen.
Zwar mancher, der den Bock bey sich im Stalle hat,
Kommt auf ein Hochzeit-Fest, schwatzt von vergönnter Liebe,
Stinckt aber durch den Vers, riecht durch ein geiles Blat
Und schreibt/ als ob durch ihn die Wollust selber schriebe.
Kein Naso taumelt so vom Wein der Hurerey,
Als viele/ die der Braut was angenehmes sagen.
Was geile Julia/ vielleicht dir allzufrey,

Kan

Kan unser keusches Volck von Weibern wohl vertragen (b)

Es ist noch ehrbar gnug. GOtt stifftete den Stand,
So darff man, spricht die Welt, wohl einen Schertz verkauffen.
Wie aber pflantzt den Wein nicht GOttes Seegens Hand?
Wem aber steht es frey, sich drinnen voll zu sauffen?
Jetzt schreib' ich was verblümt: wie man durch Trauben-Blut,
So man im Keller hat, sich auch zur Höllen trincket:
So stürtzt vergönnte Lieb entflammt von böser Glut,
So fehlt ein Hochzeit Vers, der nach der Unzucht stincket,
Wo ein zu frecher Schertz das Feigen Blatt zerreist,
Dem Lot die Kleider raubt. Ach! auf der Christen Erden.
Scheint fast, ob solt' erlaubt, was Heyden schändlich heißt,
Der Ehe Paradieß zum Huren Winckel werden.
Wie schrieb Men - - denn vor diesem allzukeusch?
Was ihm vergönnet war, soll mir zur Freystadt dienen.
Recht gut, antwort' ich dem, ich hatte Blut und Fleisch;
Du hast es auch, und wirst von gleichen Lorbeern grünen.

Ich

(b) Von vielen ist hier die Rede, die auf den Hochzeiten über die unartigsten und freyesten Verse sich ergetzen.

Ich war ein Narr, wenn diß nun Ehre gnug für dich,
So kanst du einer seyn. Schreib, wie du angefangen,
Du wirst von = = mir, vom = = meisterlich
Die Gleichheit der Person von hinten zu erlangen.
Gewiß mich kräncket sehr; Das Blut tritt ins Gesicht,
Das Hertze thut mir weh; es zittern alle Glieder,
Mir wird gantz wunderlich, so offt mich ein Gedicht
Von fetter Wollust grüßt, die mir anitzt zu wieder.
Jedoch, so trillt man mich; man schicket mir zur Pein,
(Die Jugend hats verdient,) offt ärgerliche Possen,
Die, ob die Verse schlecht, doch gülden müssen seyn,
Warum? Cupido hat die Pfeile da verschossen.
Wohlan, man sende nur so viel und was man will;
So schlimm das Maclatur, ich kan es doch gebrauchen:
Es dient zu Fidibus; mein Geist steht aber still,
Denckt an das eitle mehr bey solchem Toback rauchen.
Kurtz, Hochgeschätzter Freund, uns hindert zweyerley,
Ein zugesandtes Blatt der Welt im Druck zu gönnen:
Wenn ihm die Tugend feind, wenn es zu schlecht und frey,
Und mehr als mühsam ist, daß wir es ändern können.
Inzwischen fallen doch nicht Pindus Höhen ein,
Ob wir das Huren Volck da von den Musen jagen.
Cupido mag davor der Raben Wärter (c) seyn,
Und

(c) Nach der alten Dichter Phantasie soll er der Venus Tauben warten.

Und Venus soll das Saltz für Damons Böcke tragen.
Es schickt die edle Welt uns was viel schönres zu
Aus Hamburg, Schlesien/ aus meinem Land (d) und Meissen.
Was trägt nicht Halle bey? Ich bin gesinnt/ wie du,
Wenn die Vermischten schön, daß sie die liebsten heissen:
Wenn was erbauliches/ was artges ausgeführt/
Und wenn ein scharffer Kopf Gedancken ausgelassen,
Da uns die Seltenheit/ so wie der Ausdruck rührt,
Die voller Feuer sind/ und keine Fehler fassen.
Dergleichen schicke mir. Daß alle Verse doch
An Kunst und an Natur in gleicher Schönheit stünden!
Doch öffters mangelt viel (e). Warum? wie/ fragst du noch?
So schreibt man leichter was, und darff sich so nicht binden.
Der Sprache Reichthum fehlt; man läßt die Wissenschafft
Der edlen Dicht-Kunst stehn: sie würd uns Mühe geben.
Indessen bleibt es wahr: die beste Trauben Krafft
Kommt von beschnittenen und wohlgebundnen Reben.

III.

(d) Thüringen/ Jena &c.

(e) Die verletzte Construction, die harten Elisiones zwischen Consonantibus, die Cæsur, die auf einander folgende Vocales, die elidirt werden solten/ und einen Vers weibisch machen/ der Mangel der zierlichen/ nachdrücklichen/ angenehmen und gewöhnlichen teutschen Wörter und Redens Arten/ der Haupt-Fehler im Numero Oratorio und dergleichen könten hier Anlaß geben/ viel an einigen Versen in welchen Stücken zu erinnern. Allein Gedult! Alle fassen es nicht/ und alle wollen es nicht fassen; Alles kan man nicht/ und alles darff man nicht ändern.

III.

Uber das Leben des Prætendirten Printzens von Wallis.

St.

MAn sagt: dir träume stets von lauter Königreiche.
So muß dein Leben ja ein süsses Schlafen seyn.
Nichts böses kan uns leicht von Schlafenden erreichen.
Was bildet sich die Welt von dir vor Unglück ein.

IV.

Auf den Spanischen Cardinal Alberoni.

DEm Feind der Christenheit mit Hülfe beyzustehen,
Unwürdger Cardinal, heißt dieses recht gethan?
Der Türcke stifftet dich und du Philippum an,
Daß er zu gleicher Zeit auf Caroln loß muß gehen.
Thut diß ein Geistlicher, ja gar ein Cardinal,
So ist, ich weiß nicht wer, zu fromm in solcher Zahl.

V.
Auf einen/der Doctor Medicinæ ward.

(a) Pulchra in Prole superstes.

DIe Alten schätzten hoch, wenn von gepriesnen Saamen,
Von Eltern, die berühmt, ruhmwürdge Kinder kamen.
Auch heute prangt ein Sohn/ der Tugend Früchte bringt,
Der als ein edler Zweig vom edlen Stamm entspringt,
Der seines Vaters Ruhm, den unsre Schweitz geehret,
Des theuren :: Glantz durch seinen Strahl vermehret.
Ihn ziert/ dem Vater gleich ein Ehren volles Blut.
Ihn schmückt, wie jenes Haupt, Hygienens Doctor Hut.
Diß bringt, Hochwerther Freund, mir ungemeine Wonne.
Ich wünsche Glück darzu, und borge von der Sonne,
Allhier die Uberschrifft, (a) die über solcher steht/
Wenn sie zum Westen schön/ schön aus dem Morgen geht.
In edlen Kindern kan ein theurer Vater leben.
Des deinen Name muß durch dich im Seegen schweben.
Es triumphiret dort sein Geist vor GOttes Thron.
Hier blühen Glück u. Ruhm in dem gelehrten Sohn.
Des Vaters Sonne gieng im Abend-Purpur nieder/
Und zeigt ihr Morgen Gold in deiner Tugend wieder.

VI.

VI.
Das rückgängige Vorhaben.
M. J. M. Wagner.

MEin Hertze, steht dir nicht der Wille GOttes an/
Der dießmahl nicht gewolt nach deines Fleisches
Willen?
Ach GOtt führt wunderlich! drum hoffe, denn er kan
Annoch zur rechten Zeit den heissen Wunsch erfüllen.

VII.
Zufriedenheit.
M. J. M. Wagner.

JCh bin, o weiser Gott, mit dir durch dich zufrieden/
Spricht schon mein Hertz' in mir für grosser
Schwachheit, Nein.
Du hast mir Glücks genug, ich zweifle nicht beschieden,
Wenn ich hier deine bin und dort kan seelig seyn.

VIII.
Traurigkeit.
M. J. M. Wagner.

WAs bist du so betrübt, mein Geist, ums eitle Wesen?
Was kümmert dich so sehr desselben Trügerey?
Hast du die Traurigkeit zu deiner Lust erlesen,
So schaffe, daß die Lust der Sünden Reue sey.